Nachmittags-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus: In Posen außer in der Expedition bei Krupski (C. H. Ulrici & Co.) Breitestraße 14; in Gnesen bei Herrn Th. Spindler, Markt- u. Friedrichstr.-Ecke 4; in Grätz bei Herrn L. Streisand; in Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co.

Posener Zeitung.

Fünfundsiebzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus: In Berlin, Hamburg, Wien, München, St. Gallen: Rudolph Mosse; in Berlin, Breslau, Frankfurt a. M., Leipzig, Hamburg Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler; in Berlin: A. Retemeyer, Schloßplatz; in Breslau: Emil Kabath.

Nr. 590.

Das Abonnement auf dies mit Ausnahme der Sonntage täglich erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 1⅓ Thlr., für ganz Preußen 1 Thlr. 24½ Sgr. — Bestellungen nehmen alle Postanstalten des In- u. Auslandes an

Montag, 16. Dezember

(Erscheint täglich zwei Mal.)

Inserate 2 Sgr. die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum, dreigespaltene Reklamen 5 Sgr., sind an die Expedition zu richten und werden für die an demselben Tage erscheinende Nummer nur bis 10 Uhr Vormittags angenommen.

1872.

Die Ministerkrisis.

Der Plan des Fürsten Bismarck, in den Machtfragen zwischen dem Reichskanzleramt und dem preußischen Staatsministerium eine Neuerung einzuführen, scheint in fortschrittlichen Kreisen auf großes Mißtrauen zu stoßen. Dies zeigt der uns vorliegende Brief eines Mitglieds der Fortschrittspartei, welchen wir nicht nur zur Kennzeichnung der Stimmung in jener Partei, sondern auch als Beitrag zur Aufklärung über Bismarck's Plan hier aufnehmen, ohne uns auch nur entfernt den feindseligen Geist und den unserem politischen Geschmack widerstrebenden Ton des Artikels aneignen zu wollen. Die Korrespondenz lautet:

Berlin, 15. Dezember. Nachdem die Herrenhauskrisis beendigt war, hat die Ministerkrisis angefangen, der beste Beweis für die Behauptung, daß die Herrenhausabstimmungen keine selbständige Bedeutung gehabt haben, sondern nur Symptome waren für Gegensätze, welche im Schooße des Ministeriums selbst sich ausgebildet hatten. Die alten Herren waren nur eine vorgeschobene Coulisse einer Minorität im Ministerium. Nachdem diese Coulisse mit dem Pairsschub zurückgeschoben ist, tritt der Gegensatz im Ministerium erst recht zu Tage. Heute handelt es sich nicht mehr blos um den Rücktritt einzelner untergeordneter Persönlichkeiten aus dem Kabinet, sondern, wie uns die Offiziösen des Fürsten Bismarck per Post und per Draht versichern, um das Ausscheiden des Fürsten aus dem preußischen Ministerium. Diese Verlautbarung ist aber wieder eine neue Komödie, dazu bestimmt, ein anderes Spiel einzuleiten. Das Ausscheiden des Reichskanzlers aus dem preußischen Ministerium wäre nur in der Weise möglich, daß der Reichskanzler ein untergebener Beamter des preußischen Minister-Präsidenten würde. In dieser Weise hatte sich in der That bis zum Herbst 1867 Fürst Bismarck die Stellung des Reichskanzlers gedacht. Eine Rede Bismarck's im konstituirenden Reichstag vom 27. März 1867 spricht dies deutlich aus. Bekanntlich war damals Savigny zum Reichskanzler designirt, da Bismarck schwerlich Lust hat, sich in dieser Weise zu degradiren, so kann er sein Ausscheiden aus dem preußischen Ministerium überhaupt nicht wollen, oder er muß die Aufhebung des Bundesraths wollen. Als Reichskanzler hat Bismarck im Bundesrath zwar wohl den Vorsitz, aber ganz und gar kein Stimmrecht. Das preußische Staatsministerium dagegen verfügt als solches im Bundesrath über 17 Stimmen. Eine Ausscheidung Bismarck's aus dem preußischen Staatsministerium entzieht daher Bismarck nicht nur den materiellen Einfluß auf die Entscheidungen des Bundesraths, sondern raubt ihm überhaupt jede Initiative auf dem Gebiet der Reichsgesetzgebung. Ein solches Ausscheiden zerstört damit alle Voraussetzungen, auf denen die Reichsverfassung beruht, vernichtet also die Reichsverfassung selbst. Dieses Ausscheiden wäre selbst formell undenkbar, wenn durch Verfassungsänderung dem Staat Preußen sein Stimmrecht genommen und auf dem Reichskanzleramt als solchem ein Stimmrecht gegeben würde. Es bedarf darum gar nicht erst der näheren Ausführung, daß es auch materiell unmöglich ist, den Staat Preußen nach anderen Grundsätzen als das Reich zu regieren, die preußische Gesetzgebung in einer anderung Richtung wie die Reichsgesetzgebung fortzubilden.

Wenn daher jetzt die Offiziösen das Ausscheiden Bismarckjs aus dem preußischen Ministerium betonen, so wollen sie mit solchen Erwägungen einzig und allein die Ueberzeugung hervorrufen, daß das preußische Ministertum in noch größere Abhängigkeit als bisher von ihm gebracht werden muß. In der Reichstagssitzung vom 16. April 1869 sprach Bismarck, indem er über die „schlecht mahlenden 8 harten Steine" witzelte, es deutlich aus „Preußen würde einen immensen Fortschritt machen, wenn es den Bundessatz akzeptirt und nur einen einzigen verantwortlichen Minister hätte." Nicht eine Verminderung sondern umgekehrt eine Vermehrung seiner Verantwortlichkeit strebt Bismarck an. Die Minister sollen in der Stellung im preußischen Ministerrath degradirt werden, welche gegenwärtig Bismarck gegenüber Delbrück und Stosch — dieselben sind noch preußische Staatsminister — schon haben. Ein solches Verhältniß wird als englischen Grundsätzen entsprechend, bezeichnet. Bismarck will Fachminister, technische Rathgeber ohne selbständige politische Ansichten und darum auch ohne persönliche Verantwortlichkeit im Parlament. In England sind dagegen alle Mitglieder des Kabinets politische Persönlichkeiten und darum auch dem Parlament solidarisch verantwortlich. Was das englische Ministerium vom preußischen unterscheidet, ist, daß in England der Premier seine Kollegen selbst auswählt, daß der Premier allein Vortrag beim Souverain hat, daß mit dem Premier das ganze Ministerium steht und fällt, daß namentlich also dem Souverain Majoritäts- und Minoritätsvorschläge des Kabinets nicht unterbreitet werden können. Gegen eine Uebertragung dieses Systems nach Preußen würde sich nicht das Mindeste einwenden lassen, vorausgesetzt wir erhalten eine wirklich parlamentarische Regierung. Die Konsequenz der parlamentarischen Regierung würde ohnehin dazu führen. Ohne parlamentamentarische Regierung aber bezweckt ein solches System nur einen Abbruch im persönlichen Regimente des Monarchen zu Gunsten eines erweiterten Großvezirats. — Bismarck ist übrigens ein viel zu praktischer Staatsmann, als daß er solche Doktorfragen ohne konkrete Veranlassung aufwerfen sollte. Worin besteht nun diese konkrete Veranlassung? Leonhard, Camphausen und Falk sind schon Minister seiner Wahl, die Plätze von Roon und Selchow sind thatsächlich erledigt. Itzenplitz's Stelle wird demnächst erledigt werden. Was hindert also Bismarck gleich einem englischen Premier, sich ein einheitliches Ministerium zu bilden? Einzig und allein Eulenburg. hat eine selbständige Stellung Bismarck und dem Könige gegenüber. Eulenburg's Einfluß ist durch die letzten Wochen gewachsen. Die Eifersucht Bismarck's gegen Eulenburg war es im letzten Grunde, welche die Herrenhausmajorität verführte und die Herrenhauskrisis hervorrief. Eulenburg oder Bismarck, das ist die Parole. Je fester die Position Eulenburgs, desto schwereres Geschütz staatsmännischer Prinzipienfragen muß von Bismarck aufgefahren werden. — Daher der Lärm. — Das Drama verspricht unterhaltend zu werden. Auch komische Zwischenspiele werden nicht fehlen. Müssen sich dabei doch auch die Leiboffiziösen Bismarck's mit den Leiboffiziösen Eulenburg's auseinandersetzen.

Von nationalliberaler Seite wird uns geschrieben:

⊙ Berlin, 15. Dezbr. In parlamentarischen Kreisen begreift man nicht recht, wie ein Theil der liberalen Presse zu Besorgnissen darüber kommen kann, daß der Reichskanzler bestrebt ist, fortan zur preußischen Regierung eine andere Stellung einzunehmen, als er bisher inne hatte. Wenn Herr v. Bismarck das Bedürfniß fühlt, weniger Funktionen auf sich zu haben, so ist nichts natürlicher als das. Er fühlt sich physisch außer Stande, auf die Dauer so viel zu prästiren als er sich vorgenommen hatte. Das Maß seiner Arbeiten übersteigt seine Kräfte weitaus, also muß Remedur geschaffen werden. Als Norddeutschland und später Gesammtdeutschland sich bildeten, war wenige Zeit zur Auffindung von Formen, die einen bis ins Kleinste wohlorganisirten Staat darstellten. Bismarck nahm Alles auf sich, und wenn alle Institutionen des Reiches so gegliedert wurden, daß sie in die Person dieses einen Mannes ausliefen, so ist nichts natürlicher, als daß diese eine Kraft mit dem Augenblick reagirt, wo sie nachläßt. Was an Bismarck sich zeigt, wird an jeder andern Persönlichkeit zu Tage treten, die nach ihm berufen ist, das gleiche Maß von Arbeiten zu erfüllen. Es geht allem Vermuthen nach ein Entlastungsprozeß vor sich, der, weil er den Reichskanzler in normale Verhältnisse bringen soll, dem Reiche ebenfalls zu Statten kommen muß. Die Voraussetzung zu Neugestaltungen, die allgemein befriedigen, ist die Herstellung eines in sich einheitlichen preußischen Ministeriums Wenn wir wissen werden, es sind die Minister unseres Staates alle nach dem Schlage der des Camphausen und Falk und Leonhard, so wird unverzüglich jede Besorgniß schwinden, die aus der einen Erwägung Nahrung zieht, es könnte neben dem Reichskanzler ein preußisch-partikularistisches Ministerium ans Ruder kommen, ein Ministerium also, das des Reiches Gedeihen stockt. Wir dürfen wohl der Erwartung leben, nach den Vorgängen der jüngsten Vergangenheit werde eine der liberalen Sache günstige Wendung eintreten und wenn dann dies liberale preußische Ministerium der Kaiser in Zucht nimmt und es für die deutsche Sache verpflichtet, so wird der Reichskanzler, auch wenn er nicht mehr preußischer Minister ist, leichteres Spiel haben wie zuvor, wo ihn die Arbeit total erdrückte. In jedem Falle ist des Reichskanzlers jetzige Arbeit eine von einer menschlichen Kraft nicht zu bewältigende, also gehört sich, daß bald auf Abhülfe gesonnen wird.

Diese harmlose Auffassung der Bismarck'schen Absichten, in welcher sich unser Korrespondent nur mit dem „Deutschen Wochenbl." (vergl. unsere heutige Morgennummer) begegnet, können wir durchaus nicht theilen. Die Auseinandersetzung zwischen Reichskanzler und Ministerpräsident ist nicht möglich ohne eine Verschiebung der Macht und der Verantwortlichkeit. Daß aber Fürst Bismarck bestrebt sein sollte, einen Theil seiner Machtstellung aufzugeben, scheint uns wenig glaublich, selbst offiziöse Stimmen lassen auf das Gegentheil schließen. So gab unser △-Korrespondent bereits am Freitag folgenden Wink:

Das Mißverständniß (Eulenburgs Rücktritt) wird nicht darin bestehen, daß die Berichterstatter, welche das Gerücht von dem Rücktritt mehrerer Minister kolportiren, der Zukunft vorgreifen und weitere Veränderungen im Staatsministerium bereits als thatsächlich bezeichnen, welche erst in Folge der Entwickelung des Verhältnisses des preußischen Staatsministeriums zur Reichsregierung möglicherweise eintreten könnten. Man erfährt in dieser Beziehung, daß nach der Rückkehr des Fürsten Bismarck umfassende Erwägungen stattfinden sollen, welche auf dieses Verhältniß Bezug haben werden. Es unterliegt natürlich keinem Zweifel, daß die Umgestaltung dieses Verhältnisses dahin führen könnte, den einen oder anderen der Minister zum Rücktritt zu veranlassen.

Diese Andeutungen scheinen uns die im Ministerium des Innern herrschenden Ansichten widerzuspiegeln und sollen vielleicht dem Reichskanzler ein Avis geben, daß dem Grafen Eulenburg die Pläne des Ministerpräsidenten nicht gefallen.

Die gesammte Presse beschäftigt sich mit der Frage über die Bedeutung der Neuerung, welche Fürst Bismarck plant. Ohne Unruhe kann selbst ein Blatt, welches früher einer Theilung der Gewalten im Reich und im preußischen Staat das Wort geredet hatte, die aufgeworfene Frage nicht betrachten. Wir meinen die „Schles. Ztg." Doch versucht sie sich die Sache durch folgende Kombination klar zu machen:

Wir vermögen es, trotz der vertrauensvollen Aufname, welche diese Nachricht in wohlorientirten Blättern findet, zur Zeit noch nicht, sie in ihrem vollen Worlaute hinzunehmen; denn einen gewissen unlösbaren Connex zwischen der Stellung des Reichskanzlers und dem preußischen Staatsministerium hat Fürst Bismarck im konstituirenden Reichstage (1867) als unabweisbar, für seine Person sogar als conditio sine qua non, hingestellt. Von seiner damaligen Amtsstellung in Preußen ausgehend — das Kanzleramt sollte erst geschaffen werden — gab er die Erklärung ab: „als preußischer Minister der auswärtigen Angelegenheiten müsse er darauf bestehen, daß er entweder selbst Bundeskanzler sei, oder daß die Instruktion des Bundeskanzlers ausschließlich von ihm abhänge." Dieser Connex beruht aber hiernach offenbar nur in der Reichspolitik: über das preußische Votum im Bundesrathe will Fürst Bismarck, der den Bundeskanzler mit vollem Recht stets auch als preußischen Vollmachtträger betrachtet, selbst entscheiden; er will nicht wie die Vertreter anderer Staaten an die Instruktionen durch einen Minister des Auswärtigen gebunden sein. Die Reichspolitik berührt aber die konstitutionellen Angelegenheiten Preußens nur mittelbar, und es ist darum nicht vorauszusehen, daß das Votum im Bundesrathe je Anlaß zu einer preußischen Ministerkrisis werden könne. Alle Angelegenheiten unserer eigentlichen inneren Politik könnten füglich einem in sich geschlossenen unb durchaus solidarisch auftretenden Ministerium mit einem besonderen Vorsitzenden ad hoc überantwortet werden. Wenn Fürst Bismarck statt des Amtes seines Ministerpräsidenten etwa neben seiner Würde des Reichskanzlers diejenige eines preußischen Staatskanzlers übernähme, dem das Ehrenrecht des Vorsitzes bei allen Berathungen vindizirt und damit die volle Geltendmachung seiner Einsicht und seines moralischen Einflusses gewahrt bliebe, der aber eine entscheidende Mitwirkung nur bei den auf die Reichspolitik bezüglichen Angelegenheiten in Anspruch nähme, so wäre der Platz frei für einen besonderen Präsidenten (oder auch Vize-Präsidenten) des preußischen Staatsministeriums, der alsdann in echt konstitutioneller Weise mit diesem stehen und fallen könnte.

Herr Thiers über den Ursprung des Krieges von 1870.

Die Akten über den Ursprung des Krieges von 1870 sind längst geschlossen; abgesehen von einigen extremen Parteien, welche ihre Augen absichtlich vor der Erkenntniß verschließen, dürfte in Deutschland kaum eine Meinungsverschiedenheit über den Ursprung des Krieges und darüber herrschen, wem die Schuld desselben beizumessen. Sache der Geschichte ist es auch hier, ihr Urtheil frei von den Leidenschaften des Tages zu sprechen, und Unschuld und Mitschuld in gerechter Weise zuzutheilen. Unserer Ansicht nach wird dieses Urtheil mit Demjenigen übereinstimmen, welches der große Generalstab in so meisterhafter Weise im ersten Heft der Kriegsgeschichte entwickelt hat. Entzieht sich daher auch aus jenem Grunde die weitere Erörterung darüber der Tagesliteratur, so kann dieselbe doch um so weniger an den so eben veröffentlichten Aussagen Thiers' vorübergehen, als dieselben durch die hervorragende Stellung, welche ihr Urheber vor dem Krieg und während desselben außerhalb der Regierungskreise Frankreichs einnahm, eine besondere Bedeutung gewinnen, welche noch dadurch erhöht wird, daß dieses Zeugniß gerade im gegenwärtigen Augenblick nicht ohne Wirkung in Frankreich bleiben kann. Dieses Zeugniß ist enthalten in den so eben veröffentlichen Aussagen, welche Herr Thiers am 17ten September vorigen Jahres vor der von der Nationalversammlung über die Regierung des 4. Septembers niedergesetzten Untersuchungskommission abgegeben hat. Dieselben ihrem Wortlaute nach mitzutheilen würde zu weit führen (sie füllen in den französischen Blättern, z. B. im „Journal des Débats," 13 enggedruckte Spalten); wir müssen uns darauf beschränken, seine Angaben über die Entstehung des Krieges ihrem wesentlichen Inhalte wiederzugeben.

Herr Thiers hat durch seine Werke, wie durch seine politische Thätigkeit seit 1840, als Minister wie als Mitglied der Volksvertretungen, mehr als irgend ein anderer in Frankreich dazu beigetragen, jenen französischen Chauvinismus groß zu ziehen, der als die eigentliche Kriegsursache bezeichnet werden muß; er war durch Preußens Erfolge 1866 in seinen patriotischen Gefühlen aufs empfindlichste getroffen, trotzdem wagte er es im Juli 1870, sich dem Kriegsgeschrei der Mehrheit im gesetzgebenden Körper entgegen zu werfen, freilich nicht aus prinzipiellen Gründen, sondern nur weil er Frankreich für nicht hinlänglich gerüstet hielt, um mit Aussicht auf Erfolg den Krieg beginnen zu können. Die Schuld an dem Ausbruch des Krieges mißt er, wie Jules Favre in seinem bekannten Buch, ausschließlich der kaiserlichen Regierung bei; er stellt das Vorhandensein eines eigentlichen casus belli aufs allerentschiedenste in Abrede, insbesondere bemerkt er: „Die Kandidatur der Prinzen Hohenzollern war gestellt worden. Herr Ollivier war für den Frieden; der Kaiser selbst neigte nach dieser Seite. Er hatte, ich selbst war um jene Zeit nicht in der Lage, ihn zu sehen — wie man sagte, viel von seiner Willenskraft verloren. Er war in seinen Ansichten im Allgemeinen unsicher und entschloß sich erst nach vielem Schwanken; diese seine Art war mit der Zeit nur noch schlimmer geworden. Allein den Vorzug gab er und das Ministerium dem Frieden. Leider gab es am Hofe (zahlreiche Augenzeugen haben es versichert) leidenschaftliche Personen, welche durchaus die Scharte von Sadowa auswetzen wollten. Die Kaiserin, versichert man, wiederholte oft, wenn sie von ihrem Sohne sprach: „Dieses Kind wird nicht zur Regierung kommen, wenn man das Unglück von Sadowa nicht wieder gut macht." In ihrer Umgebung befanden sich Leute, die dies aus Liebedienerei oder Ueberzeugung mit einer gewissen Ruhmredigkeit wiederholten. Im gesetzgebenden Körper verlangten die eigentlichen Bonapartisten, denen das Loos der Dynastie vor dem des Landes ging, mit Heftigkeit, daß man diese Gelegenheit ergreife, um den Krieg zu unternehmen. Die echten Konservativen dagegen waren niedergeschlagen und erklärten sich in ihrer Trostlosikeit noch immer für den Frieden. Gewiß ist, daß die Bonapartisten allein den Krieg wollten, da sie bemerkten, daß die Dynastie seit Sadowa ungeheuer verloren hatte und sie selbst in den Wahlkreisen nicht mehr den alten Einfluß besaßen, daß — mit einem Wort — Frankreich ihnen aus der Hand zu gleiten drohe. Man hörte sie daher bei jeder Gelegenheit Genugthuung für Sadowa verlangen."

Hierauf habe sich seine 1869 gethane Aeußerung bezogen: „es dürfe kein Fehler mehr begangen werden. Damit habe er nicht sagen wollen, daß schon alle möglichen Fehler begangen worden, denn der aller verderblichste Fehler sei zu begehen noch übrig gewesen, Sadowa wieder gut machen zu wollen, ohne die Mittel dazu vorbereitet zu haben.

Hr. Thiers kommt im weiteren Verlauf auf den Minister Herzog v. Gramont zu sprechen. Er habe denselben, wiewohl er von Wien als leidenschaftlicher Feind Preußens und eifriger Schürer zum Kriege bekannt gewesen, für einen Anhänger des Friedens gehalten, der Herzog habe ihn selbst in dieser Ansicht bestärkt. „Ich hatte", erzählt Hr. Thiers hierzu, „ihn kurz vor der Bildung des Ministeriums Olivier gesehen, als er die einflußreicheren Deputirten aufsuchte und noch niemand den unseligen Zwischenfall der Kandidatur Hohenzollern vorhersehen konnte. „Sie kommen aus einem Lande" (er kam von Wien), sagte ich zu ihm, „wo man den Frieden wünscht, und Sie werden ihm, wenn er bedroht wäre, gewiß das Wort reden?" „Gewiß, gewiß", soll da der Herzog mit dem ihm von seinem Interpellanten vorgesprochenen Wort erwidert haben, und zwar mit einer Entschiedenheit, die Letzterer nicht für Verstellung hätte nehmen können; auch wisse er (Thiers) heute noch nicht, warum er (Gramont) so plötzlich und so ganz und gar umgeschlagen habe, denn in Wien hätten ihm (Thiers) die Herren v. Beust und Andrassy aufs Bestimmteste erklärt: sie hätten Herrn v. Gramont, ohne die Kandidatur Hohenzollern vorauszusehen, ganz allgemein gesagt: er solle der kaiserlichen Regierung keine Illusionen machen und im Gegentheil versichern, daß, wenn sie einen Krieg unternähme, Oesterreich ihr nicht in denselben folgen könne. Er wisse also nicht, was Herrn v. Gramont so rasch zum Krieg bekehrt haben könne, Ebenso, glaubt Herr Thiers, sei Marschall Leboeuf ein Gegner des Kriegs gewesen und will dies aus einer Aeußerung, die derselbe bei Gelegenheit der Heeresdebatte that, als der Kriegsminister nämlich eingestand, daß die Infanterieregimenter einen Effektivstand von nur 1200 Mann haben, schließen. Beide Minister hätten sich dann unerwartet rasch zum Kriege bekehrt. Diese Ausführung wird wohl Niemanden überzeugen, im Gegentheil ist wohl feststehend, daß der Krieg mit der Ernennung des Herzogs zum Minister des Aeußern entschieden und nur der Zeitpunkt noch in Frage war.

Herr Thiers geht nun auf die dem Ausbruch des Krieges unmittelbar vorausgehenden Ereignisse ein. Er schickt die Erklärung voraus, daß er denselben zwar nicht persönlich nahe gestanden, daß er sie jedoch ebenso genau kenne, als wenn er sie mit eigenen Augen gesehen; denn einige habe er selbst erlebt, andere seien ihm später von den höchsten Personen Europas, Fürsten und Ministern, erzählt worden. Man war, erzählt er, in Madrid gegen die französische Regierung sehr verstimmt, weil dieselbe ihr Veto gegen die Familie Orleans eingelegt hatte, welche am natürlichsten zur Nachfolge der Königin Isabel berufen war. Der General Prim rächte sich dafür an den Bonapartisten, indem er eine deutsche Kandidatur aufwarf. Alle Welt wunderte sich damals, warum Prim seine Augen nicht auf den nahe liegenden Herzog von Montpensier warf, der wahre Grund war eben das von dem kaiserlichen Oberhaupt in Paris erlassene Verbot. „So hatten wir also dem Hause Bonaparte nicht blos einen unheilschwangeren Krieg, sondern auch die (verstehe äußere) Ursache dieses Krieges zu verdanken, denn indem es aus dynastischen Gründen die Kandidatur Montpensier verwarf, gab es unbedachter Weise der Kandidatur Hohenzollern ihren Ursprung."

Im französischen Ministerium sei die Friedenspartei außer durch Ollivier, der sich jedoch aus Schwäche im letzten Augenblick auf die andere Seite habe ziehen lassen, durch Ségris und Chevandier de Valdrome vertreten gewesen. Sodann auf die Haltung Preußens übergehend, bemerkt er: „Herr v. Bismarck war zu dem König, seinem Herrn, geeilt, welcher sehr erstaunt war über den ungeheuren Lärm, den seine Zustimmung zu der Kandidatur Hohenzollern erregt hatte. Mit seinem gewohnten Scharfblick erkannte Herr v. Bismarck, daß der Boden schlecht gewählt war, sich mit Frankreich zu messen, wenn man dazu Lust gehabt hätte (und man hatte damals keine Lust dazu); er rieth, die Hohenzollern fallen zu lassen, was der König von Preußen auf der Stelle beschloß. Die Urheber dieses unglückseligen Krieges

suchen sich heute damit zu entschuldigen, daß sie sagen: Preußen hätte den Krieg gewollt, ihn schon lange vorbereitet, und alles dies nur als Gelegenheit benutzt, den Kampf zu eröffnen. Ich erkläre, da ich in der Lage gewesen bin, mich über diesen Gegenstand vollkommen zu unterrichten, daß dies reine Lüge ist. Es ist vollkommen richtig, daß Preußen, überzeugt, Frankreich werde früher oder später seine Fehler von 1866 wieder gut zu machen suchen, für diesen Fall ohne Unterlaß seine Vorkehrungen getroffen hatte, aber es fürchtete diese gewaltige Prüfung, und wollte sie lieber verzögern als beschleunigen. Es war in der That noch mehr als wir selbst und als alle Welt über die raschen Erfolge erstaunt, welche es dem Leichtsinn und der gründlichen Unfähigkeit der kaiserlichen Verwaltung zu danken hatte." Diese Darstellung ist bekanntlich nicht richtig. Graf Bismarck kam nicht nach Ems zum König, von Ministern war nur Graf Eulenburg damals in Ems.

Herr Thiers geht sodann auf den Verlauf der Dinge in Paris, seitdem dort die Kandidatur des Prinzen bekannt geworden, über. Der Tuilerienhof, sagt er, war davon bestürzt und empört zugleich. Da hätten wir ja, riefen die Schmeichler, die so ersehnte Gelegenheit, uns für Sadowa zu rächen. Preußen ist im Unrecht, und Frankreich wird gewiß für ein offenbares und, nationales Interesse Feuer fangen. Auch die Regierung habe nur noch daran gedacht, Preußen mit der Degenspitze zurückzudrängen. Sie begann, heißt es hier wörtlich, gleich mit einem Schritte, für den es keinen Namen gibt. Sie forderte Preußen kurzweg und ohne weitere Erklärung auf: die Kandidatur Hohenzollern fallen zu lassen, gerade wie man jemanden, den man zu einem Duell zwingen will, den Handschuh ins Gesicht wirft. Nichts war toller als dieses Verfahren — selbst wenn man so gerüstet gewesen wäre wie man es nicht war, denn auch dann mußte man alles formelle Unrecht dem Gegner zuschieben. In der Kammer habe man den Zwischenfall denn auch sofort als den Krieg ausgelegt. Von allen Seiten wurde dies Hrn. Thiers zugeschrieen, als er nach Beginn der Sitzung in die Kammer kam. Er selbst wollte Augen und Ohren nicht trauen, so sicher, so unanfechtbar war ihm noch wenige Stunden zuvor der europäische Frieden erschienen. Vor Allem beachtenswerth ist nun an dieser Stelle der Thiers'schen Auslassungen die Aeußerung: daß auch er selbst den Krieg für gerechtfertigt gehalten haben würde, wenn die Kandidatur Hohenzollern aufrecht erhalten worden wäre. In einer Unterredung, die er bald nach seinem Erscheinen in der Kammer mit dem Minister Ollivier hatte, erklärte er nämlich diesem: man dürfe sich diese Kandidatur in der That nicht gefallen lassen; nur werde es noch andere Mittel geben, sie zu verhindern, das gewählte sei unvernünftig. Preußen sei im Unrecht und werde eine solche Herausforderung vor dem unzufriedenen und strengen Urtheil Europa's nicht aufrecht erhalten. Uebrigens würden zwei bedeutende Mächte, welche innigst den Frieden wünschen, England und Rußland, sich ins Mittel legen, und Preußen von seinem Vorhaben abbringen. Dem über diese Perspektive, wie Hrn. Thiers schien, sehr erfreuten Minister, erklärte Thiers dann noch weiter: daß man, wenn der erste Fehler wieder gut gemacht wäre, auch nicht zu viel von Preußen verlangen dürfe, weil man diesem sonst den Rückzug abschneiden und der Krieg unvermeidlich sein würde.

Hier geräth nun freilich Hr. Thiers etwas in Widerspruch mit sich selbst, denn wenn, wie er oben versicherte, ganz Frankreich erstaunt und entrüstet über die Haltung der kaiserlichen Regierung war, und wenn, wie er selbst zugesteht, Preußen an der Kandidatur unbetheiligt war, wie konnte er daraus einen Kriegsfall ableiten? und wie konnte die Zurückziehung der Kandidatur eine diplomatische Niederlage sein?

Es kam die Zurückziehung der Kandidatur (12 Juli). Allgemein faßte man dies als Frieden auf, selbst Ollivier erklärte: „Wir haben den Frieden und lassen ihn nicht mehr los." In der Versammlung aber fiel die Kriegspartei über die Minister her, schalt sie Memmen und Elende, und erklärte Frankreich für beschimpft. Diese tumultuarischen Szenen dauerten bis Abends 6 Uhr. Gegen Ende der Sitzung erfuhr Hr. Thiers, daß einige Minister schwankend geworden. Er sprach, bemerkt er, zwei Stunden mit ihnen. „Nie in meinem Leben, glaube ich, machte ich größere Anstrengungen, um Menschen zu überzeugen. Ich sprach mit unbeschreiblicher Heftigkeit, ich war zuletzt athemlos und in Schweiß gebadet. Ich sagte ihnen daß sie wenn sie schwankten, die Dynastie, die mich zwar nichts angehe, aber gleichzeitig auch Frankreich zu Grunde richten würden." Die Minister Segris und Chevandier hätten mit Thränen in den Augen ihm versprochen für den Frieden zu stimmen. Am Abend fand Thiers, daß die Banden, welche auf den Boulevards „Nach Berlin, nach Berlin!" schrieen, von der Polizei gedungen seien, während die Masse der Bevölkerung diese Kundgebungen mißbilligt habe. „Wenn also," fährt er hier fort, „der Kaiser Napoleon III zu seiner Entschuldigung geltend macht: Frankreich habe ihn in den Krieg fortgerissen, so täuscht er sich, oder man hat ihn getäuscht; auf alle Fälle sagt er nicht die Wahrheit Wenn er Jemandem nachgegeben hat, als er den Krieg erklärte, so war es nicht Frankreich, sondern nur seiner eigenen Partei. Ich habe Alles gesehen, und versichere, die Hand aufs Herz: Frankreich hat den Krieg nicht gewollt. Eine durch Ehrgeiz und Unwissenheit verblendete Partei allein wollte ihn, sie setzte ihn durch und brachte uns ins Verderben."

In dieser Bestimmtheit läßt sich freilich die Schuldlosigkeit Frankreichs nicht behaupten, denn Thatsache ist, daß das Volk den Krieg gewollt hat, wie überhaupt Völker den Krieg wollen, wenn es auch nicht mit derselben Begeisterung wie Deutschland 1813 den Krieg verlangte. Auch die Angabe bezüglich der Unentschlossenheit des Ministeriums scheint nicht ganz genau zu sein, denn schon um 7 Uhr Abends (am 12) telegraphirte der Herzog v. Gramont an den Grafen Benedetti in Ems: er solle von dem König von Preußen verlangen, daß er sich dem Verzicht des Prinzen anschließe und die Versicherung gebe, nicht mehr diese Kandidatur zu genehmigen. (Benedetti, Ma mission en Prusse, p. 369). Aber auch ohne diese neue Forderung hätte sich der Krieg wohl nicht vermeiden lassen, denn schon um 2 Uhr desselben Tages (ibidem p. 365), also vor Verzicht des Prinzen, hatte Gramont verlangt: Benedetti solle konstatiren, daß der Verzicht ihm durch den König von Preußen oder seine Mininister angezeigt, mitgetheilt oder übermittelt worden sei. Eine solche unwahre Darstellung hätte sich Preußen nicht gefallen lassen können. Hr. Thiers versichert: damals, um 12 Uhr Mittags, sei der Kaiser noch für den Frieden gewesen, er habe geäußert: „Das ist der Friede, ich bedaure es, denn die Gelegenheit war günstig; aber alles in allem ist der Friede doch das sicherste. Sie können den Zwischenfall als beendet ansehen." Hierauf aber hätten der Hof und die eigentlichen Bonapartisten große Anstrengungen gemacht, die Minister eingeschüchtert und über die Schwäche des Kaisers triumphirt. Der Umschwung aber war jedenfalls schon am Nachmittag des 12. vor sich gegangen, denn mit jener neuen Forderung mußte man wissen, daß der Krieg entschieden sei. Auch außerdem läßt sich Thiers Ungenauigkeiten zu Schulden kommen: so meint er, der Kronprinz sei mit dem König in Ems gewesen.

Er geht sodann auf die angebliche Beschimpfung Benedetti's ein, und erklärt dieselbe nach Benedetti's eigenem Zeugniß als ein leeres Trugbild. Am 15. Juli, Morgens 2¼ Uhr, kam Benedetti nach Paris. „Der gesetzgebende Körper," erzählt Herr Thiers weiter, „trat schon am Morgen zusammen, und man verlas uns die Kriegserklärung mit den Motiven. Wir alle waren wie vom Schlage gerührt und sahen uns betroffen an. Die Führer der Linken sammelten sich um mich, und fragten, was man thun solle. Da ich die Abneigung der Mehrheit gegen die Linke fürchtete, bat ich, mich allein sprechen zu lassen. Ich hätte lieber dem Blitze selber Trotz geboten, als einem solchen Fehler schweigend zuzusehen. Ich sprang von meinem Platz auf und ergriff das Wort. Sofort erschollen wüthende Rufe, fünfzig Besessene wiesen mir die Faust, beschimpften mich und sagten, ich schände mein weißes Haar. Ich ließ mich nicht einschüchtern und eilte auf die Tribüne, wo ich aber nur einige abgebrochene Worte hervorbringen konnte. Ueberzeugt, es sei nicht möglich daß der König von Preußen in der Sache selbst nachgeben und uns doch einen Schimpf anthun wolle, verlangte ich die Vorlegung der Aktenstücke auf welche man diese Anklage gründete. Ich war gewiß, daß, wenn wir nur vierundzwanzig Stunden gewännen, alles sich aufklären und der Friede gerettet werden könnte. Man wollte nichts hören, nichts zugestehen, als höchstens, daß eine Kommission auf einige Augenblicke zusammentreten solle, um keine Aufklärungen zu erhalten. Die Sitzung begann wieder und mit ihr der Tumult." Das Ende der Sitzung war bekanntlich der Beschluß der Kriegserklärung, für welche selbst die noch vor wenigen Tagen so friedliebenden Centren stimmten.

Als rother Faden zieht sich durch diese Aussagen des Herrn Thiers 1) daß allein die Bonapartisten den Krieg gewollt und herbeigeführt, und 2) daß Frankreich in Folge seiner Nichtbereitschaft ins Unglück gekommen. Beiden Punkten können wir absolute Richtigkeit nicht zuerkennen, denn wenn auch Frankreich mehr gerüstet gewesen, wer kann behaupten, daß es den Sieg davongetragen?

Deutschland.

Berlin, 15. Dezember.

— Wenn die ultramontane Presse gegenüber dem Antwortschreiben des Kanonikus Dr. Künzer wiederholt die Behauptung aufgestellt hat, der Verfasser stehe unter den gläubigen Katholiken und namentlich unter der Geistlichkeit auf einem so vereinzelten Standpunkt, daß man ihn bei der Kombination der dermaligen Parteiverhältnisse füglich außer Ansatz lassen könne, so ist das „Deutsche Wochenblatt" in der Lage, diese Voraussetzung als eine irrige zu bezeichnen. Dr. Künzer erfreut sich vielmehr für sein männliches Vorgehen der mannigfachsten Zustimmungsbezeigungen aus allen Gegenden unseres Landes und aus allen Berufsständen. Das Blatt greift eine aus vielen heraus und läßt den Brief eines Geistlichen folgen, dessen Namen zu nennen es füglich Anstand nimmt, dessen katholische Glaubenstreue die Wochenschrift aber als ebenso unzweifelhaft bezeichnen kann, als die des Herrn Dr. Künzer selbst:

„Hochwürdiger Herr!
Hochverehrter Herr Kanonikus!

Obschon ich weiß, daß Ueberzeugungstreue nicht Anerkennung von Außen sucht, und ich in meiner bescheidenen Stellung als Landpfarrer weit entfernt bin, für meine Zustimmung irgend welchen Werth zu beanspruchen, so drängt es mich doch, zumal jetzt, den Gefühlen des Dankes und der Freude, mit denen ich Ew. Hochwürden politische Thätigkeit von je verfolgte, endlich Ausdruck zu geben, da ich Sie auf Veranlassung des Schreibens, in dem Sie die Theilnahme an dem schlesischen „christlich-konservativen" Wahlverein ablehnen, von Neuem mit den ungerechtesten Vorwürfen und Verdächtigungen überhäuft sehe.

Auch ich glaube nicht, daß die Art, in welcher gewisse Eiferer sich den zu Recht bestehenden Verhältnissen des neu erstandenen deutschen Reiches entgegen stellen und die Religion in politischen Parteienkampf hineinziehen, der Kirche zum Heile gereichen kann. Wie soll Vertrauen vom Staate geerntet werden, wenn ihm nur Mißtrauen entgegen getragen wird; wie soll man Wohlwollen seinerseits verdienen, wenn ihm gegenüber bei jeder Gelegenheit Uebelwollen zu Tage tritt! Ich kann und werde dieser Richtung nie huldigen, sondern stets bemüht sein, auf dem Boden göttlicher und menschlicher Gesetze meine Gemeinde zu treuen Gliedern der Kirche und zuverlässigen Unterthanen des Vaterlandes zu erziehen.

Entrüstet drum bin ich über die Verläumdung der „Germania", daß Ew. Hochwürden mit Ihren politischen Ansichten im schlesischen Klerus so gut wie vereinzelt daständen. Das wäre traurig, unendlich traurig und würde eine traurige Zukunft in Aussicht stellen! Ich bin im Gegentheile fest überzeugt, daß recht viele vorurtheilsfreie Priester denken, fühlen und hoffen, wie Sie, und daß diese, gleich mir, bereit sind, wenn nöthig, dies frei und offen überall und immer zu bekennen und zu bekunden.

Genehmigen Sie nochmals meinen tiefsten Dank und meine freudigste Anerkennung und gestatten Sie, daß ich immer bleibe mit der vorzüglichsten Hochachtung und Verehrung

Ew. Hochwürden
treu ergebener
...."

— Der Geh. Regierungsrath v. Boetticher, welcher aus dem Ministerium des Innern scheidet, um die Stelle eines Landdrosten in Hannover zu übernehmen, gehörte in der Legislaturperiode 1867/1870 dem Hause der Abgeordneten an, in welches er, damals Senator in Stralsund, von dem Wahlkreise Franzburg-Rügen gesandt war, und stimmte hier mit der konservativen Partei. Hr. v. Boetticher ist erst im Jahre 1833 geboren, also noch keine 40 Jahre alt.

— Auf Einladung des Berliner Komités Alliance israélite universelle fand den 10. und 11. d. Mts. im Saale der „Gesellschaft der Freunde" eine Delegirten-Versammlung sämmtlicher deutschen Komites jener Allianz statt. Es waren circa 70 Delegirte aus Nord- und Süddeutschland anwesend. Das Präsidium bildeten: die Herren Professor Dr. Lazarus (Berlin), Dr. Meyer (Hannover) und Sanitätsrath Dr. Neumann (Berlin).

Zur historischen Literatur.

Der durch verschiedene historische Arbeiten, namentlich aber durch seine Geschichte des Hubertsburger Friedens, rühmlichst bekannte Freiherr Carl von Beaulieu Maconnay hat kürzlich wieder ein durch Inhalt und Form ansprechendes Buch im Verlage von S. Hirzel (Leipzig 1872) erscheinen lassen unter dem Titel: „Ernst August, Herzog von Sachsen-Weimar-Eisenach (1688–1748)".

Das in Rede stehende Werk, welches ebenso wie der „Hubertsburger Friede" nach archivalischen Quellen bearbeitet ist, führt sich als ein „kulturgeschichtlicher Versuch" ein und füllt eine empfindliche Lücke in der Partikulargeschichte Weimars aus.

Mit Recht bemerkt der Verfasser, daß jedes Bild, welches man aus der Fülle der Persönlichkeiten und Ereignisse zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts hervorhebt, sich auf einem düsteren, traurigen Hintergrunde abhebt. Der dreißigjährige Krieg und nicht minder der darauf folgende westphälische Frieden hatten die Machtlosigkeit und den lockeren Zusammenhang des heiligen römischen Reiches deutscher Nation aller Welt vor Augen geführt; die alte kaiserliche Macht und Glorie hatten einen argen Stoß empfangen, der Friede war weniger vom Reiche als von den einzelnen Reichsständen abgeschlossen worden, und die verschiedenen deutschen Fürsten betrachteten sich als Landesherren mit nahezu souveräner Gewalt. Von Frankreich und seinem Ludwig XIV. ging ein böser Einfluß aus. Dem großen französischen Könige zu gleichen, war das Hauptbestreben der meisten deutschen Regenten; nur wenige dachten daran, daß es neben Fürstenrechten auch Fürstenpflichten giebt. Treffend charakterisirte schon Preußens großer König, Friedrich II., diese Zeit in seinem Anti-Machiavell mit den vom Autor zitirten Worten: „Il n'y a pas jusqu' au cadet d'une ligne apanagée, qui ne s'imagine d'être quelque chose de semblable à Louis XIV; il batit son Versailles, il a ses maitresses et entretient ses armées." Ohne Rücksicht auf die Zahl der Quadratmeilen ihres Landes oder Ländchens, ohne Rücksicht auf die materiellen Hilfsquellen der von ihnen beherrschten Gebiete suchten diese Miniatur-Kopien Ludwig's XIV. die Befriedigung ihrer selbstsüchtigen Wünsche. Dennoch machte sich aber bei manchem deutdeutschen Fürsten, der im 18. Jahrhundert den Wahlspruch: „L'état c'est moi" kühn und dreist nachsprach, in entscheidenden Momenten die gute deutsche Natur geltend. Aus diesem Widerstreit der angebornen Natur und der fürstlichen Traditionen auf der einen, des von Frankreich aufgestellten, verführerisch lockenden Fürstenideals auf der andern Seite erwuchsen daher, wie der Verfasser sagt, gar wunderbare, ja widerspruchsvolle Charaktere. „Sie aber sind es hauptsächlich, welche die deutsche Spezialgeschichte jener Epoche, trotz gelegentlicher Dürftigkeit und Kleinlichkeit, auch für weitere Kreise interessant machen und in dem Kulturleben und der Kulturgeschichte unseres Volkes nicht unwichtige Gestalten abgeben." Und mit Rücksicht hierauf darf auch der Herzog Ernst August von Sachsen-Weimar-Eisenach eine Antheilnahme erwarten, die über die Grenzen seines engeren Vaterlandes hinausreicht.

Ernst August, der Großvater des gefeierten Karl August, wurde am 19. April 1688 geboren; er war nicht unbegabt und besaß einen nicht geringen Grad von Energie und Willenskraft. Seine ersten Lebensjahre verflossen wegen gewisser trauriger Familienzustände nicht sehr froh und heiter. Nachdem er von dem durch seine komischen Programme sich auszeichnenden Rektor Philipp Grosgebauer und dem berühmteren Konrektor Johann Matthias Gesner Unterricht erhalten hatte, wurde Ernst August schon in seinem 14. Jahre für reif erachtet, die Universität zu beziehen. Er ging zunächst nach Halle, wo er nicht ohne Fleiß gewesen zu sein scheint, da sich Männer wie Johann Franz Buddeus und August Hermann Franke zu ihm hingezogen fühlten; später besuchte er auch Jena. Nach Ablauf seiner Studienzeit ward der junge Prinz 1706 auf Reisen nach Brüssel und Paris geschickt. Es gehörte ja einmal zu der guten Erziehung eines jungen Prinzen, einige Zeit sich im Glanze des Hofes von Ludwig XIV. zu sonnen. Seine Stiefmutter, Charlotte Dorothea Sophie von Hessen-Homburg, die durch die dissolute Lebensweise ihres Herrn Gemahls oft „vielen Chagrin hatte, so daß sie nicht wußte was anfangen", war sehr besorgt, daß der junge Prinz, von Paris zurückgekehrt, sich nicht leicht wieder „in der Weimar'schen „Solitude" werde gewöhnen können.

Doch wir müssen darauf verzichten, ausführlicher über die höchstinteressante Darstellung, welche Boilieu dem Leben und Regieren Ernst August's gewidmet hat, zu referiren. Nachstehende kurze Bemerkungen mögen genügen, den weichen Inhalt des anziehenden Buches anzudeuten.

Die ersten Regierungsjahre Ernst August's wurden ihm sehr verbittert durch den langen und ärgerlichen Hader mit seinem Oheim und bevorzugten Mitregenten Wilhelm Ernst; denn die Primogenitur ist bekanntlich erst durch Ernst August selbst, nach Ueberwindung sehr großer Schwierigkeiten, im Herzogthum Weimar eingeführt worden. Dieser widerwärtige Zwist hat, abgesehen von dem Aufenthalte in Paris und anderen verderblichen Einflüssen, Ernst August nicht selten in eine Stimmung versetzt, in welcher er sich zu übereilten, launischen und geradezu despotischen Handlungen hinreißen ließ. Häufig aber gab sich bei dem sonst nicht so sehr entarteten Fürsten ein kräftiger, derber, fast wunderlicher Humor kund. Außer seinen Passionen für höfischen Luxus, für Jagd- und Soldatenliebhabereien, schildert der Autor des Herzogs alchymistische Neigungen, kabbalistische Arbeiten und theosophische Herzensandachten. Von hohem Werthe und sehr istruktiv ist, was Seite 187—203 über den damaligen Zustand der Justizpflege, der Verwaltung, der Industrie und der Gewerbe gesagt wird; dasselbe gilt von den Bemerkungen des Verfassers über Kameralverwaltung, Bauten, Forstkultur, Auswanderungen, Werbungen u. s. w. Auch die Finanz-, Kirchen- und Schul-Angelegenheiten, sowie das Verhältniß der Reichsfürsten zu einander und zum Kaiser in jenen Zeiten erhalten eine klare und vielseitige Beleuchtung. v. Beaulieu versteht es namentlich durch seine archivalische Belesenheit meisterhaft, die Licht- und Schattenseiten seines Helden durch passende Zitate alter, oft sehr drastisch wirkender Aktenstücke zu illustriren.

Was z. B. die Geistlichkeit anlangt, so hielt der Herzog dieselbe unter strenger Aufsicht. Er besuchte zuweilen die Sitzungen des Oberkonsistoriums, lernte so manche Prediger und Schullehrer persönlich kennen und lud sie mitunter zur Tafel, zumal wenn er etwa katholische Geistliche bei sich hatte; dann wußte er es dahin zu bringen, daß sie miteinander disputirten, und war höchlichst erfreut, wenn sie mit den Papisten fein fertig werden konnten." Begreiflicher Weise aber waren nicht alle seine protestantischen Geistlichen gleichmäßig dazu befähigt, und — nach der Ansicht des Herzogs — theils zu schläfrig, theils zu hitzig. Dann ergingen häufig sogenannte „Signatur-Befehle" an den gesammten Klerus, und wegen des Fehlers eines Einzelnen wurden sämmtliche Geistliche des Landes in derbster Weise gescholten. Einige dieser herzoglichen Zornesausbrüche sind so originell-charakteristisch, daß ein Beispiel davon hier einen Platz finden mag.

In einem herzoglichen Schreiben an das Ober-Konsistorium vom 29. April des Jahres 1739 bemerkt Ernst August, daß er zwar einige „recht tüchtige, vernünftige, gelehrte, wohl conduisirte und bescheidene Geistliche im Lande habe, welche nicht nur einen distincten Begriff von Gott und göttlichen Dingen, sondern auch eine wahre Erkänntniß ihrer selbst, der Moral, und ihres armseligen Wesens bey sich empfinden", fährt dann aber zornig also fort: „So müssen Wir doch, und zwar mit vielen Verdruß täglich wahrnehmen, daß es Geistliche im Lande giebt, welche dem äußerlichen Ansehen nach dem Augustinum und alle Patres censiren, in der That aber das Vater Unser nicht lateinisch beten können, und in ihrer Aufführung von manchem Schafknechte beschämt werden, zumalen wenn ein solcher Idiote bey fürstlicher Tafel nicht allein vor seinem Fürsten und Landesherrn, sondern auch gegen Fremde und andere Personen seine Wissenschaft zeigen und die Wahrheit vertheidigen soll. Wir müssen gestehen, daß mancher vierecktiger Bauer auf der Bierbank mehr Bescheidenheit, als dergleichen grobe, ungeschickte, tumme und ungeschliffene Geistliche besitzen." Er tadelt dann die nachlässige Oberaufsicht des Konsistoriums und droht: „Wir werden aber als summus Episcopus diesem eingerissenen Uebel zu steuern suchen, und alle Geistliche durch das ganze Land einen nach dem andern zu Unserer fürstlichen Tafel ziehen, selbigen das Hic Rhodus hic salta proponiren, und nach befindender Ungeschicklichkeit und Grobheit einen nach dem anderen ad carceres bringen lassen, damit hierinnen einmal der Anfang zur Besserung gemacht, und Unser intentirter löblicher Entzweck erreichet werde."

Man wird nach dieser Probe nicht in Abrede stellen können, daß Herzog Ernst August mit seinen Geistlichen etwas derb und scharf verfuhr.

Rudolph Doehn.

Nach sehr langer lebhafter Debatte wurde fast einstimmig beschlossen, das bisherige Verhältniß vollständiger Abhängigkeit von Paris aufzulösen und statt dessen eine israelitische Allianz in Deutschland selbständig zu gründen. Diese solle gleich der „Alliance israélite universelle" den Zweck haben, „den moralischen und intellektuellen Fortschritt der Juden zu fördern und allen bedrängten Glaubensbrüdern wirksame Hilfe angedeihen zu lassen." Die extreme, orthodoxe Partei, die gleichsam den Ultramontanismus im Judenthum repräsentirt und in einer sehr geringen Minorität auf dem Delegirtentage erschienen, war schwach und stimmte gegen obigen Beschluß und für absolute Beibehaltung des pariser Abhängigkeits-Verhältnisses. Zum Schlusse wurde eine Komission gewählt, die mit der Ausarbeitung von Statuten und Anbahnung von Zweigvereinen in allen Orten Deutschlands betraut werde. Die Versammlung wurde vom Professor Dr. Lazarus ungefähr mit folgenden Worten geschlossen: „die Juden sind durch ihr Schicksal berufen, das Prinzip einer über alle Glaubensunterschiede hinausgehenden reinen, freien und opferbereiten Humanität zu verbreiten, da sie mit dem Geiste und den Ideen fast aller Völker der Erde in Berührung kommen, die Humanität selbst ist konfessionslos. Nur wenn die Anhänger irgend eines Glaubens um dieses Glaubens selbst Willen verfolgt werden, ist es die doppelte Pflicht ihrer Genossen, für das Prinzip der Humanität einzutreten und dasselbe auch durch wirksame Liebe und Hingebung zu bethätigen."

— Dem Herrenhause sind 28 Petitionen von Bürgermeistern und städtischen Beamten der Ortschaften Anklam, Bromberg, Gransee, Jerichow, Liegnitz 2c., welche eine „allgemeine gesetzliche Regelung der Anstellung und Gehaltsverhältnisse der „Gemeindebeamten" beantragen. Die Petitions-Kommission hat diese Petitionen berathen und sich zu dem Antrage beim Hause verständigt, über dieselben zur Tages-Ordnung überzugehen.

Waldenburg, 14. Dezember. Bei der heutigen Neuwahl zum Abgeordnetenhause wurde an Stelle Lent's Justizrath Karsten (nationalliberal) mit 275 gegen 200 Stimmen, die auf v. Mutius entfielen, zum Abgeordneten gewählt.

Vom Rhein, 12. Dezember. Die berichtigende Mittheilung der „Köln. Ztg." vom 6. d. M., daß eine erkleckliche Anzahl katholischer Militärpfarrer die kriegsministerielle Verfügung vom 29. Mai c. befolgt und sich den Diözesanbischöfen jurisdiktionel nicht unterstellt hätte, ist nach unseren Erkundigungen nur insofern zutreffend, als man die Zahl 5—6 gegen mehr als 20 noch eine erkleckliche nennen darf. Wird, was zu gewärtigen, einmal die Probe gemacht, so wird das Gesammtverhältniß sich schwerlich günstiger herausstellen.
(Nordd. Allg. Z.)

Paderborn, 11. Dezbr. Ueber den augenblicklichen Stand der Angelegenheit betreffs der Pastorenbriefe wird der „Germania" geschrieben, daß gegen die Mitte des vorigen Monats der Staatsanwalt den Bischof abermals vernommen hat und zwar auf Antrag des evangelischen Konsistoriums in Magdeburg. Dem Vernehmen nach hat der Bischof jede weitere Eklrärung in der Sache auf das Entschiedenste abgelehnt, indem er das Konsistorium in Magdeburg nicht für legitimirt erachtete, dieser Sache Anträge zu stellen, da weder in dem Wortlaute der veröffentlichten Briefe, noch in seiner Schrift eine Andeutung zu finden sei, daß die Briefe von Pastoren herrührten, die dem Magdeburger Konsistorium unterständen. Zugleich ist an das hiesige Appellationsgericht eine Beschwerdeschrift des Bischofs gelangt, in welcher er die widerrechtlich saisirten Schriftstücke reklamirt.

Darmstadt, 12. Dezember. Im ganzen Großherzogthum Hessen war die Wahlbewegung eine äußerst lebhafte. In Neu-Isenburg kam es zu argen Exzessen. Die „Main-Ztg." berichtet darüber u. A.:

Die Wahl war zu unsern (der Fortschrittspartei) Gunsten ausgefallen, obgleich die Gegner alle Mittel in Anwendung gebracht hatten, um den Sieg zu erringen. Aber die Sache erhielt noch ein furchtbares Nachspiel. Während nämlich die meisten unserer Gesinnungsgenossen im „Schützenhof" versammelt waren, um sich des errungenen Wahlsieges zu freuen, verübten unsere Gegner, um sich für ihre Niederlage zu rächen, ein Attentat gegen unseren Gesinnungsgenossen, Gastwirth Bondon, einen unserer angesehensten Mitbürger, und sein Eigenthum, indem sie nicht blos das Letztere demolirten und auf alle mögliche Art zerstörten, sondern auch die Person Bondon's angriffen, und zwar so gefährlich, daß dieser, nachdem er einige Nothschüsse blind abgefeuert, sich schließlich genöthigt sah, scharf zu schießen. Ein, wie man sagt, ohne Urlaub hierhergekommener Soldat, der den Sieg mitfeiern helfen wollte, wurde tödtlich verwundet. Außer Wirth Bondon sind noch mehrere Personen verletzt und die an und in der Bondon'schen Wirthschaft hervorgebrachte Zerstörung ist furchtbar.

Inzwischen entdeckt das „Frankf. J.", daß die Hauptschuldigen der isenburger Exzesse, 13 Sozial-Demokraten unter Gendarmerie-Bedeckung, paarweise gefesselt, in das Bezirksgefängniß zu Offenbach gebracht worden sind.

Darmstadt, 14. Dezember. Zu Landtagsabgeordneten wurden gewählt in Darmstadt: C. J. Hofmann (national-liberal) und Obersteuerrath Welker (konservativ-liberal), in Groß-Gerau: Goldmann (konservativ-liberal), in Alsfeld: Namspeck (liberal), in Friedberg: Scriba, in Lampertheim: Martin, in Oberolm: Hembes, in Umstadt: Volhard, sämmtlich nationalliberal, in Bingen Weinhändler Allmann, in Seligstadt Bürgermeister Wotz, beide der ultramontanen Partei angehörig, in Ulrichstein Landrichter Schuchard, in Hain-Gründau Pfarrer Ellenberger, in Gießen Hofgerichtsraths Buff, in Rendel Pfarrer Landmann, sämmtlich konservativ; in Butzbach Kuhl, in Alzey Becker, in Wörrstadt Metz, in Niederolm Stephan, im Landbezirke Alsfeld Wadsack, in Grünberg Adalbert von Rabenau, in Langen Dernburg, sämmtlich national-liberal; in Wolfskehlen Hofgerichtsrath Hüber (konservativ-liberal), in Mainz Dumont und Oechsner, in Offenbach Greim, sämmtlich Demokraten. — Der „Darmstädter Zeitung" zufolge ist die Verordnung, nach welcher die Ernennung der Anwälte während der ersten 5 Jahre bisher eine widerrufliche war, für die Zukunft aufgehoben.

Darmstadt, 15. Dezember. Nach weiteren Meldungen über das Resultat der Landtagswahlen ist im Wahlbezirk Erbach, Mühlberger, der nationalliberalen Partei angehörig, und im Bezirk Heppenheim-Lorsch der Kandidat der Ultramontanen, Hofgerichtsrath Franck zum Abgeordneten gewählt. Im Landbezirk Offenbach hatte Letzterer ebenfalls die Majorität.

München, 10. Dezember. Wenn nicht unvorhergesehene Hindernisse eintreten, wird von München aus eine Pilgerfahrt nach Jerusalem veranstaltet werden. Der beabsichtigte Pilgerzug will Mitte Januar die Fahrt nach dem Süden antreten, um dieselbe bis Beginn der Fastenzeit zu vollenden. Die „Germ." meint, daß sechs Wochen zur Ausführung hinreichen werden, und daß das ganze Vergnügen mit 500 Gulden bestritten werden könnte.

Stuttgart, 12. Dez. Das allgemeine Tagesgespräch ist die plötzliche Entlassung des Kabinetschefs und Ordenskanzlers, Frhrn. v. Egloffstein. Seit dem Regierunsantritt des Königs Karl, also seit dem Jahre 1864, war Hr. v. Egloffstein der intime Berather des Königs, und man wußte, daß ein förmliches Freundschaftsverhältniß zwischen Beiden bestand, so daß Frhr. v. Egloffstein nicht nur als Chef des geheimen Kabinets täglich seine Vorträbe beim Könige zu machen, sondern auch der stete Gesellschafter des Königs war. In weiteren Kreisen, wo man den kleinen Hofintriguen ferne steht, wird die plötzliche Entlassung des würtembergischen Kabinetschefs hauptsächlich von dem Gesichtspunkte aus Interesse haben, ob und welchen Einfluß auf die politische Haltung Würtembergs durch diesen Wechsel ausgeübt werden wird. Von der Person des Frhrn. v. Egloffstein wußte man, daß er extrem partikularistische Anschauungen hat, ebenso weiß man von ihm, daß er Alles, nur kein Freund Preußens ist.

Oesterreich.

Wien, 11. Dez. Auch wir haben unseren Pairsschub. Am Vorabende des übermorgen wieder zusammentretenden Reichtrathes werden 11 neue Herrenhausmitglieder ernannt, die ohne Ausnahme durch ihre ganze Vergangenheit entschieden der verfassungstreuen Partei angehören. Es sind der Fürst Fritz Liechtenstein und die 6 Grafen Waldstein, Khuenberg, Guido Thun aus Böhmen, Lodron aus altem tiroler Adel und Statthalter seines Vaterlandes unter Potocki, bis Hohenwarth ihn absetzte, da er energisch gegen Jireček und dessen Pfaffenwirthschaft Front machte, Giorgi aus Dalmatien und Siemienski Reviczky aus Galizien. Dazu kommt noch ferner aus dem Stande der Großgrundbesitzer Baron Mendota aus Böhmen. Obgleich ebenfalls Großgrundbesitzer, gehört doch Baron Louis Haber seinem Charakter nach bekanntlich der haute finance an. Auch Prälat Reslhuber, Abt des Benediktinerklosters Kremsmünster in Oberösterreich und ein lebendiges Aergerniß für den frommen Hetzer Bischof Rudigier in Linz, früher Landeshauptmann in dem oberösterreichischen Landtage, figurirt in der Großgrundbesitzer-Kurie seiner Heimath. Nur der prager Professor Konstantin Hoesler hat mit diesem Stande gar nichts zu thun; leider hat er seine großen Verdienste um die Sache der Deutsch-Böhmen im Kampfe gegen die Czechen arg in Schatten gestellt, indem er sich völlig unbegreiflicher Weise zum Kämpen der Infallibilität erniedrigte. — In Pest sind die Wühlereien des Maulwurfes Lonyay schon in vollem Gange. Man weiß im Schooße der Deakpartei, daß er Sennyer, dem Feudalen, das Portefeuille des Innern versprochen, wenn dieser ihm hilft, Szlavy zu werfen. Deak läßt dem Gefallenen seine volle Verachtung empfinden, indem er den alten Dutzbruder in der letzten Klubsitzung als „Se. Exz. der Herr Abgeordnete Graf Lonyay" apostrophirte. Vogue la Galère!

12. Dez. Die Eröffnung der Reichsrathssession hat sich sehr kühl und nüchtern angelassen, wie es gewöhnlich bei schwach besetzten Bänken der Fall ist. Nur die Abgeordneten aus den nächstgelegenen Kronländern waren einigermaßen vollzählig versammelt; von dort, wo die Landtage noch vorgestern Sitzung gehalten, konnten die Mitglieder beim besten Willen heute früh kaum an Ort und Stelle sein. Die Polen erscheinen mit einer gewissen koquetten und geräuschvollen Vornehmheit gewöhnlich erst, wenn der Vorhang schon aufgezogen ist und die Exposition des Stücks begonnen hat. Die Herren aus dem Slovenien der Zukunft endlich, sowie aus Tirol und Vorarlberg denken möglicherweise noch einmal darüber nach, ob sie überhaupt kommen sollen — in Summa, die ganz vollzählig besetzte Ministerbank saß einer gähnenden Leere gegenüber. Man konnte das schon gestern voraussehen, als die zu einer ersten Klubsitzung geladene Verfassungspartei trotz der brennenden Neugierde, mit welcher sie der Wahlreformenthüllungen wartet, die noch immer nicht kommen wollen, nur in der Stärke von höchstens zwei Dutzend Köpfen sich um die anwesenden Minister schaarte, die auch diesmal wieder mit erschreckenswerther Kaltblütigkeit den Sturm auf ihre Diskretion abschlugen. Nun, die Zeit der Ungewißheit wird bald vorüber sein. Die Regierung wird den nächsten Sabbath damit heiligen, daß sie eine nicht zu große Zahl von Mitgliedern beider Häuser ins Vertrauen der Vorlage oder vielmehr des Brouillons der Vorlage zieht, denn erst, wenn ein erschöpfender Meinungsaustausch stattgefunden, wird die gegenwärtig nur skizzirte Arbeit in die Form eines Gesetzentwurfes gebracht werden.

Wien, 14. Dezember. Die „Deutsche Zeitung" meldet, die deutsche Regierung habe das Ansuchen des päpstlichen Stuhles wegen Intervention gegen das italienische Klostergesetz ablehnend beantwortet.

Pest, 14. Dezember. Das Unterhaus nahm den Gesetzentwurf, betreffend die Bewilligung der Indemnität an, nachdem die Regierung und namentlich der Finanzminister von Seiten der Opposition heftig angegriffen worden waren.

Schweiz.

Bern, 14. Dezbr. In der heutigen Sitzung des Nationalraths wurde von 63 Mitgliedern desselben der Antrag gestellt, der Bundesrath solle in der nächsten Juli-Session einen Bericht und einen Antrag betreffs Wiederaufnahme der Bundesrevision vorlegen. Von den liberalen katholischen Nationalräthen wurde der Antrag eingebracht, daß der Bundesrath die gegen die Uebergriffe der römischen Kurie zu ergreifenden Maßregeln und die Frage, ob der päpstliche Nuntius fernerhin anzuerkenen sei oder nicht, prüfen und darauf bezügliche Anträge dem Nationalrathe vorlegen solle.

Frankreich

Paris, 11. Dezember. Im „Journ. des Déb." plädirt Hr. Paul Leroy Beaulieu für Aufhebung der französischen Gesandtschaften in Dresden, München und Stuttgart. Unter den Gründen hiefür wird hauptsächlich betont, daß die Höfe von Dresden, München und Stuttgart keine Vertreter in Paris unterhalten, es folglich das Ehrgfühl Frankreichs gebiete, auch keine Vertreter dorthin zu senden, abgesehen davon, daß diplomatische Geschäfte von einiger Wichtigkeit dort doch nicht wahrzunehmen seien. Was nun diese Gründe betrifft, so erleiden dieselben insofern eine Berichtigung, als Baiern allerdings einen diplomatischen Vertreter in Paris hält, und zwar in der Person des Legationsraths Rudhart, Frankreich dagegen die Gesandtschaften in Dresden und Stuttgart aufgehoben hat.

Spanien.

Madrid, 14. Dezember. Die antireformistischen Vorstellungen hatten beim Könige und Zorilla nicht den geringsten Erfolg. Die „Gazetta" veröffentlicht das Dekret betreffs der Einführung der Munizipalregierung auf Portorico mit den passenden lokalen Abänderungen.

Italien.

Rom, 13. Dezember. Heute sind die Sitzungen des deutschen archäologischen Instituts eröffnet worden; die diplomatischen Vertreter des deutschen Reichs haben der Eröffnungsfeier beigewohnt. — Die Deputirtenkammer nahm in ihrer heutigen Sitzung nahezu einstimmig den ersten Artikel des Gesetzentwurfs über die religiösen Körperschaften an. Der zweite Artikel dieses Gesetzentwurfs, betreffend die Häuser der Ordens-Generalate wurde ebenfalls angenommen, nachdem die zu demselben gestellten Amendements mit Zustimmung des Justizministers an die Kommission verwiesen worden waren.

Großbritannien und Irland.

London, 10. Dezember. Der Kaiser von Deutschland hat durch das Handelsamt den britischen Matrosen William Swanney, John Tulloch und John Swanney je eine Medaille, und Hugh Swanney, William und Robert Tulloch, alle aus Kirkwall, je ein Pfd. Sterling überwiesen, in Anerkennung dafür, daß sie mit Gefahr ihres eigenen Lebens die aus fünf Matrosen bestehende Mannschaft des im vergangenen April in der Nähe der Insel North Ronaldshay (nördlichste Orkney-Insel) verunglückten Stralsunder Schiffes „Antoine" gerettet haben.

Türkei und Donaufürstenthümer.

Konstantinopel, 14. Dezember. Die Kommission zur Untersuchung der Lage in Bulgarien trat heute die Reise dahin an. — Bei den Vermählungsfestlichkeiten Khalil Pascha's erschienen die türkischen Damen in europäischen Kostümen.

Griechenland.

Athen, 13. Dezember. Durch ein heut erschienenes königliches Dekret wird die Kammer aufgelöst und die neue auf den 14. Februar k. J. einberufen.

Amerika.

Newyork, 3. Dezember. Der Gedanke einer organisirten Auswanderung der rumänischen Juden nach Amerika hat dort viel Anklang gefunden. Mit großer Wärme bestehen dieserhalb Newyorker Blätter darauf, den in Bukarest verweilenden amerikanischen Konsul Peixotto, einen Israeliten, auf seinem Posten zu belassen, obwohl von rumänischer Seite verschiedene Versuche gemacht wurden, dessen Abberufung zu erwirken. Man verzeihe in Bukarest dem Genannten nicht, den ersten praktischen Schritt zur Erlösung der rumänischen Juden aus ihrer unglücklichen Lage gethan zu haben. Die Vereinigten Staaten — heißt es in einem Artikel der „Newyorker Staatszeitung" — können allerdings nur in moralischer Weise für die Interessen der Israeliten eintreten, sie können nicht, wie die garantirenden Schutzmächte, mit irgend welcher Zwangsmaßregel drohen; aber indem sie im Namen der Humanität ihre Stimme für die Bedrängten erheben und gegen Grausamkeiten, wie sie jeden zivilisirten Staat entehren würden, protestiren, zeigen sie den Rumänen, wie das freieste Volk der Erde über ihr Verfahren denkt, und zwingen sie die Regierung in Bukarest, schon aus bloßer Scham den willkürlichen Verfolgungen, denen sie bisher gleichgiltig zugeschaut, Einhalt zu thun. Eine gewisse Wirkung werden jedenfalls ihre Proteste ausgeübt haben, sonst würden die Rumänen nicht so erbittert darüber sein, und auch die anderen Mächte scheinen seitdem eine stärkere Pression auf die rumänische Regierung auszuüben, wenngleich sie noch immer nicht den einzig richtigen Weg betreten haben, um die Juden ihrer Schutzlosigkeit zu entreißen und sie vor weiteren Verfolgungen zu bewahren, indem sie nämlich peremptorisch verlangen, daß die rumänischen Gemeinden verantwortlich gemacht werden für den Schaden, welchen Emeuten und andere derartige skandalöse Vorkommnisse den Einzelnen zufügen. Dann würde die sträfliche Konnivenz der Polizeibehörden und Gerichte bald ihr Ende erreicht haben.

New-Orleans, 13. Dezember. Die Miliz verweigerte den gegenwärtigen Staatsbehörden den Gehorsam und lehnte die deshalb von ihr verlangte Auslieferung ihrer Waffen ab, worauf Polizeimannschaften den Auftrag erhielten, von dem von der Miliz besetzten Arsenal Besitz zu ergreifen. Als die Polizei gegen das Arsenal vorging, verlangten die Milizen zu unterhandeln und waren schließlich zur Uebergabe an die Regierungstruppen erbötig. Die Polizei bewerkstelligte darauf ihren Rückzug.

Lokales und Provinzielles.

Posen, 16. Dezember.

— Die Vereinigung der drei landwirthschaftlichen Vereinsgruppen in unserer Provinz hat bereits eine recht bedeutsame Folge gehabt, nämlich die Begründung eines „Landwirthschaftlichen Zentralblattes für die Provinz Posen", das vom 1. Januar k. J. ab in der Provinzialhauptstadt erscheinen wird. Bis jetzt erschienen in der Provinz zwei landwirthschaftliche Blätter, eines in Rawitsch und das andere, welches wir nie zu Gesicht bekommen haben, irgendwo im Netzedistrikt. Da diese Blätter, trotz der Opfer, welche auf sie verwandt wurden, den an ein Provinzialblatt zu stellenden Forderungen nicht recht entsprechen konnten, so wurden überwiegend auswärtige Blätter, worin unsere Provinz wenig oder gar keine Beachtung fand, gehalten. Dieser Uebelstand wird von Neujahr ab aufhören, und unsere Provinz, die recht eigentlich eine ackerbauende ist, wird bei gleichzeitigem Eingehen der beiden anderen Blätter ein Zentralorgan erhalten, welches, besonders die hiesigen Verhältnisse berücksichtigend, die Interessen der provinziellen Landwirthschaft fördern hilft.

— An Stelle des unlängst verstorbenen Gen.-Lieuten. v. Decker ist der Generalmajor und Kommandeur der 14. Art.-Brigade v. Hausmann zum Inspekteur der 1. Artillerie-Inspektion hierselbst ernannt worden. — Der Oberst und Kommandeur des 1. Posenschen Infanterie-Regiments Nr. 18, Baron v. Bock, welcher sich kurze Zeit in Berlin aufgehalten, hat sich nach Ablauf seines Urlaubs nach seiner Garnison Glatz zurückbegeben.

— **In Betreff** unserer im Morgenblatt Nr. 583 ausgesprochenen Vermuthung, daß der von Hrn. L. Jaffe geführte Nachweis in Bezug auf die Finanzlage der Stadt einen bedeutenden Einfluß auf den Gang der Etatberathung ausgeübt habe, werden wir um Aufnahme folgender Darlegung ersucht: Die Finanzkommission hatte ihre Beschlüsse in Betr. der Gehaltszulagen bereits gefaßt, ehe noch die Vorlage des Magistrats, welche die Ausführungen des Hrn. L. Jaffe zur Folge hatte, ihr bekannt war. Die Finanzkommission ging von der Ansicht aus, daß die vom Magistrat beantragten Gehaltserhöhungen zu hoch bemessen seien und den Etat zu sehr belasten würden. Nach den Anträgen der Finanzkommission sind die Gehälter der Lehrer an der Mädchen-Mittelschule um 23 %, der Lehrerinnen um 21 %, der Lehrer an der Knaben-Mittelschule um 17—18 %, und der Lehrer und Lehrerinnen an den Elementarschulen um 14 % erhöht worden.

— **Scylla und Charybdis.** Bekanntlich sollte der erzbischöfliche Hirtenbrief, welcher die Aufopferung der Diözese Gnesen-Posen an das „allersüßeste Herz Jesu" ankündigt, am 24. November in allen katholischen Kirchen unseres Sprengels verlesen werden. Wie man uns aber mittheilt, ist das Schriftstück in der Seminarkirche von Paradies (Kr. Meseritz) nicht verkündigt worden. Wir sind nun neugierig, zu erfahren, ob das erzbischöfliche Konsistorium gegen den dortigen Religionslehrer eine Disziplinaruntersuchung einleiten wird. Einige Komik wäre der Sache nicht abzusprechen. Der eine Theil der Religionslehrer wird von der Regierung disziplinirt, weil sie den Hirtenbrief verlesen haben, andere werden vom Erzbischof disziplinirt, weil sie die Verlesung unterlassen haben. Arme Kapläne!

— **Die Vermittelung** der Spar- und Vorschuß-Vereine der Postbeamten zur Besorgung guter und billiger Nähmaschinen für ihre Angehörigen hat sehr günstige Erfolge erzielt. Die Gesammtzahl der bis jetzt gelieferten Maschinen beträgt gegen 2600. Die gelieferten Maschinen haben sich, wie wir hören, durchweg als gut bewährt; und da den Vereinen bei der Massenabnahme bedeutend ermäßigte Preise zugestanden sind, die Vereinsmitglieder aber die Kosten nur in kleinen Theilzahlungen an die Post-Vorschußvereine abzutragen brauchen, so ist leicht erklärlich, daß jene Einrichtung eine schnelle und dankbare Aufnahme gefunden hat.

— **Ein Briefkasten** neuerer Art ist vor wenigen Tagen an der Ecke der Wilhelms- und Neuenstraße am Bazar angebracht worden. Derselbe weist an der Vorderseite nicht, wie die bisherigen Briefkasten

den preußischen Adler, sondern ein Posthorn, und zu den beiden Seiten die Abbildungen von zwei Briefen auf.

— **Ein Betrunkener** erregte dieser Tage an der Ecke des Alten Marktes und der Breslauerstraße dadurch einen Auflauf und große Heiterkeit, daß er mit einem eisernen Laternenpfahl, an dem er angerannt war, in Streit gerieth, wobei sich allerdings der Pfahl sehr passiv verhielt. In seiner Betrunkenheit hielt er denselben für Jemanden, der ihn vom Trottoir habe herunterwerfen wollen, und redete ihn etwa in folgender Weise an: Ich bin ein anständiger Bürger, und brauche mich von Ihnen nicht „schubsen" zu lassen! Ich zahle für meinen Hund jährlich zwei Thaler Steuer und habe somit ein Recht auf Benutzung des Trottoirs! Sie! . . . . . ." Der Auflauf wurde schließlich in Folge dieser heiteren Szene so groß, daß auf Veranlassung eines Polizeibeamten der Angetrunkene durch einen Dienstmann nach dem Polizeidirektorium geführt werden mußte, um dort seinen schweren Rausch auszuschlafen.

— **Diebstähle.** Ein etwa 12jähriger Knabe hatte seinem Vater im Laufe der letzten zwei Monate nach und nach etwa 50 Thlr. gestohlen und das Geld theils für Näschereien, theils zum Ankauf von Pistolen, Pulver, Zigarrentaschen, Portemonnaies ꝛc. verwendet. Nachdem der Vater der Polizei davon Anzeige gemacht, ergab sich, daß der Knabe von einer Bande jugendlicher Verbrecher zum Diebstahle verleitet worden, und daß diese Gesellschaft von Burschen im Alter von 13—18 Jahren hier eine ganze Reihe von Diebstählen, namentlich in Läden, verübt hatten. Der Eine von ihnen, welcher in einer Seifenfabrik als Laufbursche fungirte, hatte dort eine beträchtliche Menge von Toilettenseifen, Pomaden, Riechwasser ꝛc. gestohlen, ein anderer auf der Breslauerstraße einen Schaukasten seines Inhalts an Portemonnaies, Zigarrentaschen ꝛc. beraubt. Einen Theil dieser gestohlenen Sachen hatten sie verkauft, ein großer Theil dagegen wurde von der Polizei noch in der Wohnung des einen dieser Knaben gefunden. — Vor einigen Tagen vernahmen die Bewohner eines Hauses am Alten Markte Abends ein verdächtiges Geräusch auf dem Boden. Als sie hinaufgingen, bemerkten sie einen fremden Menschen, welcher eben den Boden mit einem Sack voll gestohlener Gegenstände verlassen wollte, aber mit Zurücklassung desselben entsprang. In dem Sack befand sich eine Menge Wäsche, welche er aus einigen erbrochenen Bodenkammern gestohlen. — Am Donnerstage gelang es der Polizei, den Dieb zu ermitteln und zu verhaften, welcher vor etwa 8 Tagen eine Bodenkammer auf St. Martin erbrochen und dort eine Partie Wäsche gestohlen hatte. Ebenso wurde ein übel berüchtigtes Subjekt ergriffen, welches zwei noch nasse Frauenröcke und mehrere Taschentücher zu verkaufen suchten, welche höchst wahrscheinlich von einer Waschleine auf einem Hofe gestohlen waren.

— **Wegen unerlaubten Verlassens** der preußischen Staaten, um sich dadurch der Militärpflicht zu entziehen, hat das Kreisgericht zu Wongrowitz gegen drei, das Kreisgericht zu Gnesen gegen vierundzwanzig und das Kreisgericht zu Lobsenz gegen zweiunddreißig Personen die Untersuchung eingeleitet.

— **Auf dem Gute Mechlin** im Kreise Schrimm, wurde unlängst ein der Emigration angehöriger polnischer Geistlicher aus Paris von der Polizei entdeckt, der sich schon längere Zeit dort heimlich aufgehalten hatte. Die Besitzerin wurde wegen unterlassener polizeilicher Anmeldung in eine Polizeistrafe von 50 Thlrn. genommen.

— **Die Herrschaft Karmin** im Kreise Pleschen ist aus dem Besitz des Hrn. v. Szczaniecki in den der Herren Robinski und Levy zu Krotoschin übergegangen.

? — **Neutomysl**, 14. Dez. [Hopfen.] Je seltener der Hopfen wird, umsomehr ist Begehr nach demselben. Die fremdländischen Käufer, namentlich die Baiern, wollen noch immer nicht abreisen, sondern möchten möglichst viel Waare an sich bringen. In der nächsten Umgegend wird das Produkt schon immer seltener angetroffen, denn viele Produzenten haben dasselbe gleich in der ersten Zeit des Geschäftes zu niedrigen Preisen abgegeben, weil sie ein Heraufgehen derselben nicht vermutheten. Der Hopfen, der nun hier in den Handel kommt, wird von Unterhändlern in der Gegend von Betsche, Meseritz, Schwerin a. W. und Birnbaum aufgekauft und hier zu hohen Preisen abgegeben. Für Waare bester Qualität bewilligte man 55—60, für Mittelhopfen 45—50 und für gewöhnliche Waare 30—40 Thlr. für den Zentner.

Herr Lehfeld als Mephistopheles.

Wer der vorgestrigen Aufführung des „Faust" beigewohnt hat, wird begriffen haben, weshalb Goethe dieses Stück durchaus nicht auf der Bühne sehen wollte. Der Dichter war sich wohl bewußt, daß er hier „ein Stück in Stücken gegeben", daß er Szenen und Szenen, kein eigentliches Drama geschaffen. Wenn das Stück dennoch in vielen Partien eine gewaltige Wirkung übt, so verdankt es das der souveränen Gewalt der Poesie, der Fülle von Gedanken und Empfindungen, mit welcher Goethe die Gestalten, denen irgend eine Seite seiner protausartigen Natur entsprach, so zaubermächtig ausgestattet hat. Freilich wirken nicht alle Szenen, welche den Leser ergreifen, auch gleich gewaltig auf den Zuschauer, wenn nicht die äußeren Requisiten in genügendem Umfange vorhanden sind, um eine Illusion möglich zu machen: es sind das die Szenen, in welchen das magische Element eine größere Bedeutung hat. Auf der anderen Seite fordern die Partien, in welche Faust, der Philosoph, auftritt — bekanntlich eine Person, welche mit dem Roué Faust zu Th. nur durch die Prätension der Identität zusammengehalten wird — einen hochgebildeten, tief empfindenden, von allem routinenmäßigen Pathos freien Darsteller. Ob der jüngste Träger der Faustrolle diesem Ideal entsprochen, ob die übrigen Darsteller befriedigt, darüber schweigen wir — wie unsere Leser wissen — aus Grundsatz.

Wir haben es nur mit unserm Gaste zu thun, den wir am Sonnabend zum ersten Male in einer Rolle gesehen haben, deren Seele Humor und Satyre ist. Denn das ist Mephistopheles, wie Goethe ihn aus einer Seite seines Wesens heraus und mit Anlehnung an die eigenthümliche Erscheinung seines Freundes Merk, mit Schöpferübermuth, gestaltet hat. Gestaltet ist eigentlich zu viel gesagt; er hat ihn für die Bühne nur in leichten Umrissen skizzirt und der Schauspieler muß in den Mephisto nicht weniger als in den Faust seine ganze gestaltungskräftige Persönlichkeit hineinlegen, wenn Mephistoles mit vollem dramatischen Leben über die Bühne gehen soll.

Je schwieriger die Aufgabe ist, welche hier dem Schauspieler gestellt wird, um so dankbarer und anerkennender stehen wir der Leistung des Herrn Lehfeld gegenüber. Dieser Mephisto wird — zwar kein unverfälschter Pech- und Schwefelteufel — sondern, wie der Dichter will, uns menschlich nahe gebracht, aber doch der ebenso abstoßende als anziehende originelle Geselle, des Chaos wunderlicher Sohn, der Geist, der mit überlegenem Scharfblick und ätzendem Humor überall zu verneinen vollberechtigten Grund findet und doch in der Freude, mit welcher er sein negatives Gewerbe treibt, den Beweis liefert, daß auch „solche Käuze" existenzberechtigt sind. Wenn wir einzelnes aus einer vollendeten Leistung hervorheben sollen, so war es die Szene mit dem Schüler, ein brillantes Kunstwerk im Kleinen, von hinreißender Wirkung und dann die Szene, wo Mephisto mit Martha das kontrastirende Gegenbild zu Faust und Grethchen abgeben. Die Teufelskralle vorzukehren, wie das bei dem Dichter in der Prosa nun geschieht, war dem Darsteller durch die Scheere des Regisseurs unmöglich geworden. Doch ließ er uns in der letzten Szene das Dämonische in erschreckender Größe hervortreten.

B.

Staats- und Volkswirthschaft.

Berlin, 15. Dezember. Der heutige Privatverkehr begann in abwartender Haltung und setzten die Course ziemlich niedrig ein. Nachdem von Wien „fest und in Kredit Stückemangel" gemeldet wurde, auch aus Paris günstige Abendboulevardcourse verbunden mit der Nachricht von einer Einigung zwischen der Rechten, der rechten und dem linken Zentrum mit dem Gouvernement eintrafen, befestigten sich die Course und blieben in weiterem Steigen bis zum Schluß: Kreditaktien 204—5, Staatsbahn $204\frac{1}{2}$—$5\frac{7}{8}$, Lombarden $115\frac{1}{4}$—116, Köln-Minden $169\frac{1}{2}$—$\frac{3}{4}$, Rheinische 169—$\frac{5}{8}$, Bergische 132—$132\frac{3}{4}$, Galizier 105, Nordwest $130\frac{1}{4}$, Rechte Oder 129, Görlitzer $107\frac{1}{4}$, Diskonto-Komm. 331, Provinzial $178\frac{3}{4}$, Darmstädter 210, Bankverein $157\frac{1}{2}$, Jachmann 197, Jachmann junge 187, Jachmann 1873 177, Breslauer Wechsler $138\frac{1}{2}$, Essener Kr. $124\frac{1}{2}$, Antwerpener 114, Laurahütte 225, Dortmunder $170\frac{3}{4}$, 60er Loose 94, Frz Rente $83\frac{1}{2}$, Türken $51\frac{1}{2}$, Italiener $65\frac{1}{4}$, Papierrente 61, Silberrente 64, Amerikaner 97, Rumänen 44.

Köln, 15. Dezember. Die Rheinische Eisenbahn hat per November eine Mehreinnahme von 80,393 Thlr., die Bergische Eisenbahn eine solche von 201,204 Thlrn. im gleichen Zeitraume.

Wien, 14. Dezember. Der Januarcoupon der Staatsbahn wird mit 20 Frcs. eingelöst. Eine Generalversammlung wird über die im Juli stattfindende Auszahlung der noch restirenden Dividende Beschluß fassen. — Das „Neue Fremdenblatt" wurde von der Vereinsbank für 1,200,000 Fl. angekauft. Baron von Heine garantirt auf 3 Jahre ein 10prozentiges Erträgniß.

Wien, 15. Dezember. Kreditaktien 336, Anglobank 327, Lombarden 193,50. Bei gestriger Nachmittagsliquidation aber Stückemangel in Kreditaktien. Tendenz 1 Mill., aber fest.

Paris, 15. Dezember. Gestern Abend war der Privatverkehr auf dem Boulevard sehr belebt. Besonders fest waren Renten: 54,75, 87,37, auf die Nachricht, daß zwischen der Rechten, dem rechten Zentrum mit dem linken Zentrum mit dem Gouvernement eine Einigung zu Stande gekommen.

Verantwortlicher Redakteur Dr. jur. Wasner in Posen.

Angekommene Fremde vom 16. Dezember.

HOTEL DE BERLIN. Die Rittergutsbes. v. Kropinski a. Witkowo, v. Robowski u. Frau a. Bieganowko, Mathias a. Poklatka, Jauernik a. Strzeski, Mudrak a. Markowice, Meußner a. Kierz, Gühloff aus Dombrowo, Sempfleben a. Schrimm, Nehring a. Sokolnik, Opitz a. Lowenczyn, Zabel a. Jankendorf, v. Robowski u. Sohn a. Wreschen, Petrik a. Chyby, Scharffenberg a. Kobelnik, Frau Bar. v. Winterfeld a. Mur.-Goslin, die Gutsb. Busse a. Schneidemühl, Keyl a. Stenschewo, Blaß aus Modrze, die Apoth. Blankenheim a. Ryczywol, Mühlke u. Frau a. Schwersenz, Kreisgerichts-Dollmetscher Jagielski a. Wreschen, Baumeister Maetze a. Bojanowo, Landw. Doerry aus Schwiebus, Brennereiverw. Feiffer a. Bąblin, Hauptm. a. D. Semsch a. Bromberg, die Kaufl. Wollmann a. Borek, Jakubowski a. Lissa.

GRAND HOTEL DE FRANCE. Die Rittergutsbes. v. Skoroszewski a. Suchorzewo, v. Karczewski a. Potulice, v. Hulewicz a. Mlodziejewice, v. Kozuchowski u. v. Mielęcki a. Polen, v. Zychlinski a. Twardowo, v. Kraszewski a. Tarkowo, v. Dąbrowski u. Frau a. Winnagora, v. Lossow u. Frau a. Grabonog, v. Jarczewski a. Wyszakowo, v. Suchorzewski a. Puszczykowo, Frau v. Chlapowska a. Rothdorf, Beamt. Rakowski a. Niechanowo, Bürger v. Ponikierski a. Berlin, Kaufm. Meyer a. Hamburg.

MYLIUS' HOTEL DE DRESDE. Se. Exc. Herwarth v. Bittenfeld u. Tochter a. Berlin, Reichsgraf Pückler a. Braditz, die Rittergutsbes. Kammerherr v. Treskow a. Dölzig, Kunath u. Fam. a. Niewierz, Rollin u. Frau a. Gowarzewo, Frl. v. Treskow a. Carlowitz, Hildebrand a. Sliwno, Baarth a. Cerekwica, Baarth a. Modrze, Boas u. Fam. a. Lussowo, Wandelt u. Fam. a. Sendzin, Oberamtm. Sasse a. Neudorf, Wendorf a. Zelino.

HOTEL DE ROME (Julius Buckow.) Die Rittergbs. v. Prądzynski aus Laskowo, Graf Dombski a. Bucz, Glückemann a. Potulice, Voge aus Inowraclaw, Frau Schneider u. Tochter a. Zembowo, Berker aus Rawicz, die Kaufl. Krause u. Scheler a. Breslau, Auerbach a. Berlin, Senator u. Frau a. Gnesen, W. Korn a. Leipzig, A. Kandt aus Czenstochau, Fellinger a. Gladbach, Nicolai a. Leipzig, Schwechten, Jaaks, Plaen u. Wolff a. Berlin, Voidey a. Lyon, Gerst a. Bamberg, Golon u. Warmann a. Breslau, Ludwig a. Köln, Bröckere a. Darmstadt, Schmidt a. Danzig, Loebeln a. Stettin, Muttermann a. Stuttgardt, Goldstein a. Crefeld, Fueß a. Bochum, Lieut. a. D. Berger a. Zembowo, Assessor Lange a. Polajewo.

TILSNER'S HOTEL GARNI. Die Kaufl. Hoffmann a. Breslau, Dümkel a. Berlin, Sieburg a. Stettin, Lehmann a. Berlin, Ing. Graupert a. Bremen, Pastor Sengler a. Engelsfelde, Hauptm. Lange aus Berlin, Kantor Stanz a. Breslau, Techn. Helfert a. Stettin, Fabr. Stromm a. Dresden, Banquier Sorauer a. Hamburg, Glashüttenbes. Kalmert a. Köln, Insp. Gampe a. Belfort, Telegr.-Insp. Reinert aus Straßburg, Rittergutsbes. v. Gründorf a. Polen, Lieut. Heisig aus Danzig, Mühlenbauer Haufner a. Frankfurt, Major a. D. v. Kambach a. Berlin.

GASTHOF ZUR STADT LEIPZIG. die Kaufl. Grottger u. Zynke aus Gnesen, v. Glogowski a. Posen, Sesias u. Frau, Klees u. Frau, Wegner u. Jacob a. Berlin, Meyer u. Wollstein a. Grätz, Meyer aus Frankfurt a. O., Klempnermstr. Bolze a. Buk, Landwirth Przybylski a. Jasin, Insp. Kindler a. Rawicz, die Bureaudirektoren Winkler a. Krotoschin, Schöpke a. Schrimm.

Die neue Weihnachtsgabe der Verlagshandlung von Ißleib und Rietzschel in Gera: „Kinderleben nach den zwölf Monaten. In Wort und Bild von Leonhard Diefenbach. Auf Holz gezeichnet und geschnitten von Eduard Ade in Stuttgart", gehört zu den empfehlenswerthesten Erzeugnissen für den diesjährigen Weihnachtsmarkt. Es war ein guter Gedanke, die Kinderfreuden im Anschluß an den Entwickelungskreislauf der Natur in Monatsbilder zusammenzufassen. Der Kalender ging darin zwar schon seit undenklicher Zeit in guten und schlechten Holzschnittbildchen voran, aber für die Monatsbedeutung mehr der Großen, als der Kleinen. Jetzt hat endlich die Kindheit ihr besonderes Kalenderbild für jeden Monat, und sie wird sich selber freuen, in lustiger Darstellung, keck und bunt, zu schauen, was sie das Jahr über Alles treibt. Der Januar bringt die frische Luft der Schlittschuhfahrt —

Purzelt Eines auf dem Eis,
Lacht hellauf der ganze Kreis —
Doch der Aerger ist nicht groß —
Unverdrossen wird der Schne
Abgeputzt und fort — Juchhe!

Im Februar florirt der Mummenscherz und im März brechen die ersten Blümchen aus dem Boden und die Wasser werden flott für die kleinen Mühlräder und Schiffchen. Der April eröffnet die Schmetterlingsjagd, läßt die Ostereier in Moosnester verstecken und lockt selbst die Schule ins Freie, und der Mai begeistert zum Reihentanz auf grünem Rasen, während die Vögelein auf den Zweigen singen und die Maikäfer die Luft durchschnurren. Im Juni geht das süße Naschen los, denn die Kirschen haben roth' und braune Bäcklein, und der Juli lockt zum Bade und darnach zum Ballspiel; auch die Purzelbäume gerathen da gut. Im August ist Erntefest und im September gehen die großen Ferienthore auf, da strömen die Schaaren Arm in Arm hinaus, und wäre es nur, um die Obsternte gründlich zu genießen. Der Oktober läßt Drachen fliegen, holt die Nüsse von den Bäumen und den Wein von den Bergen und schaut die lustigen Feld- und großen Siegesfeuer an. Im November kommt der schöne Morgen, wo die Kinder früh zum Fenster springen und jauchzend rufen: Es hat geschneit! Der erste Schnee ist da, nun kann das Schlittenfahren losgehen und der erste Schneemann wird gebaut. Und der Dezember? Was bringt der? Da steht er auf dem gabenvollen Tisch, der strahlende Christbaum, u. so geht mit Jubeln das Jahr der Kinder zu Ende, um mit den alten Freuden den neuen Kreislauf wieder anzufangen. Das ist der Inhalt dieses „Kinderlebens", das sich viele kleine Freunde erwerben wird.

Leipzig. Dr. **Fr. Hofmann.**

(Beilage.)

Bekanntmachung.

Die Auszahlung der am 2. Januar k. J. fälligen Zinscoupons der Posener Provinzial-Obligationen erfolgt durch die hiesige Provinzial-Instituten Kasse und in Breslau durch den Schlesischen Bankverein.

Posen, den 2. Dez. 1872.

Der Ober-Präsident.
In Vertretung
v. Wegnern.

Weihnachts-Bäume

sind bei dem königlichen Förster **Encke** zu Louisenhain (Eichwald) zu haben, und zwar:

Kiefern, bis 1 Meter hoch, zu 2½ Sgr., höhere zu 5 Sgr.;
Fichten (Rothtanne) bis 1 Meter hoch, zu 5 Sgr., höhere zu 10 Sgr.

Die bezüglichen Holzverabfolgezettel können gegen Zahlung der vorbemerkten Preise bei dem Regierungs-Sekretär-Assistenten **Ulrich** in unserm Forst-Verwaltungsbüreau während der Dienststunden in Empfang genommen werden.

Königl. Regierung.
Abtheil. für directe Steuern, Domänen und Forsten.
Bergenroth.



Oberschlesische Eisenbahn.

Die durch Allerhöchste Ordre vom 14. November 1872 mit den Rechten und Pflichten einer öffentlichen Behörde in Glogau eingesetzte „Königliche Eisenbahn-Kommission" tritt mit dem 1sten Januar 1873 in Funktion.

Dieselbe wird die Verwaltung und den Betrieb der vom 1. Januar 1873 ab mit dem oberschlesischen Eisenbahnunternehmen zu vereinigenden Niederschlesischen Zweigbahn innerhalb ihrer Ressortbefugnisse übernehmen.

Die für die Niederschlesische Zweigbahn zur Zeit gültigen Tarife und darauf bezüglichen Reglements bleiben vorläufig in Kraft.

Breslau, den 11. Dezember 1872.

Königliche Direktion
der Oberschlesischen Eisenbahn.

Bekanntmachung.

Im Auftrage der Königlichen Regierung zu Posen werde ich am

Dienstag,
den 31. Dezember cr.,
Vormittags 11 Uhr,

in meinem Dienstlokale hierselbst, die Zollerhebung auf der Provinzial-Chaussegeldhebestelle **Olschowa** hiesigen Kreises vom 1. April k. J. ab, meistbietend verpachten, wozu ich Pachtlustige mit dem Bemerken einlade, daß jeder Mitbietende vorher eine Kaution von 150 Thlr. baar, oder Preuß. Staatspapieren zu erlegen hat.

Die Verpachtung geschieht auf drei Jahre mit festem Geldbetrage. Die Licitationsbedingungen können täglich während der Dienststunden in meinem Büreau eingesehen werden.

Kempen, 9. Dezember 1872.

Der Königliche Landrath.
Liman.

Bekanntmachung.

In dem Procuren-Register des unterzeichneten Gerichts ist die dem **Siegmund Mehlich** zu Mikoslaw von dem Vormunde der Geschwister **Michaelis, Isaac Radt** zu Mikoslaw ertheilte, und unter Nr. 8 eingetragene Procura für die im Gesellschaftsregister unter Nr. 5 eingetragene Firma

„Geschwister Michaelis"

zufolge Verfügung von heute gelöscht.

Wreschen, den 9. Dez. 1872.

Königliches Kreis-Gericht.
I. Abtheilung.

Auction.

Mittwoch, 18. Dezember,
und die darauf folgenden Tage,
früh von 9 Uhr ab,

werde ich im **Auktions-Lokal**, Sapiehaplatz Nr. 6, die in der Pfandleihanstalt von **Grätzer** verfallenen Pfänder, meistbietend gegen gleich baare Bezahlung versteigern.

Grosse,
Kgl. gerichtl. Auktions-Kommissarius.

Sitzung der Stadtverordneten zu Posen

am 18. December 1872, Nachmittags 4 Uhr.

Gegenstände der Berathung:

1) Einführung und Verpflichtung des Herrn Stadtrath Herse als zweiten Bürgermeister.
2) Feststellung des Etats für die Sparkasse pro 1873.
3) Desgleichen für die Haupt-Armen-Verwaltung pro 1873.
4) Desgleichen für das städtische Krankenhaus pro 1873.
5) Desgleichen des Hospital-Etats pro 1873.
6) Desgleichen des Etats für die städt. Waisenpflege pro 1873.
7) Desgleichen für den Louisen Stiftungs-Fonds pro 1873.
8) Desgleichen für den städtischen Marstall pro 1873.
9) Desgleichen für den Hundesteuer-Fond pro 1873.
10) Desgleichen des Theater-Etats pro 1873.
11) Desgleichen des Kämmerei-Etats pro 1873.
12) Bewilligung der Kosten zum Ankauf von 2 Pferden und 5 Kastenwagen für den städtischen Marstall.
13) Erhöhung des Lohnes für die Straßenfeger Smolski und Galka.
14) Anderweite Feststell. des Knaben-Mittelschul-Etats pro 1873.
15) Desgleichen des Mädchen-Mittelschul-Etats pro 1873.
16) Desgleichen des Simultan-Knabenschul-Etats pro 1873.
17) Desgleichen des Elementarschul-Etats pro 1873.
18) Betr. die Gehaltsverhältnisse des Realschullehrers Dr. Krug.
19) Bewilligung einer Beihülfe für den hiesigen Lehrerverein.
20) Lieferung des Bedarfs an Heu und Stroh 2c. für den städt. Marstall pro 1873.

Bekanntmachung.

Die Chausseegeld-Erhebung auf der Hebestelle Ocieszyn (Posen-Oborniker Provinzial-Chaussee) soll im Auftrage der Königlichen Regierung zu Posen auf drei hintereinander folgende Jahre vom 1. April 1873 ab an den Meistbietenden verpachtet werden.

Hierzu habe ich einen Termin auf

Dienstag,
den 7. Januar fut.,
Vormittags 11 Uhr,

in meinem Amtsbureau hierselbst anberaumt, zu welchem Pachtlustige mit dem Bemerken eingeladen werden, daß die Pacht- und Contracts-Bedingungen während der Dienststunden in meinem Bureau eingesehen werden können, und jeder Mitbietende resp. Pächter vor dem Termine eine Caution von 100 Thlr. baar oder in Staatspapieren bei der Königlichen Kreiskasse hier zu erlegen hat.

Obornik, den 11. December 1872.

Der königliche Landrath.

Handels-Register.

In unser Firmen-Register ist unter Nr. 1349 die Firma **L. Ettinger**, Ort der Niederlassung Posen, und als deren Inhaber der Kaufmann **Levy Ettinger** zu Posen zufolge Verfügung vom heutigen Tage eingetragen.

Posen, am 10. Dez. 1872.

Königliches Kreisgericht,
I. Abtheilung.

Bekanntmachung.

Die auf die Führung des Handels- und des Genossenschafts-Registers sich beziehenden Geschäfte während des Geschäftsjahres 1873 werden an Stelle des Kreisrichter **Bekker** durch den Kreisrichter **Huchzermeier** unter Mitwirkung des Kanzlei-Direktors **Oehm** bearbeitet.

Wongrowiec, den 11. Dezember 1872.

Königliches Kreisgericht.

Bekanntmachung.

In unser Firmen-Register ist heute zufolge Verfügung vom 29. dieses Monats unter Nr. 141 die Firma

Marie Eylenburg zu Pleschen,

und als deren Inhaberin das Fräulein **Marie Eylenburg** daselbst eingetragen worden.

Pleschen, den 30. Nov. 1872.

Königl. Kreisgericht.
Erste Abtheilung.

Bekanntmachung.

Die in unserem Gesellschaftsregister unter Nr. 5 eingetragene Gesellschaftsfirma

Michael Krutz et Sohn
zu Wronke

ist gelöscht.

Eingetragen zufolge Verfügung vom 13. Dezember 1872 an demselben Tage.

Samter, den 13. Dez. 1872.

Königliches Kreisgericht.
I. Abtheilung.

Bekanntmachung.

An der hiesigen israelitischen Elementarschule soll sofort ein vierter Lehrer, ohne Rücksicht auf die Konfession, angestellt werden. Einkommen der Stelle beträgt **vorläufig** 250 Thlr. incl. Wohnungsmiethsentschädigung.

Bei definitiver Anstellung und bei Aufrückung in höhere Stellen, nach Maßgabe des Dienstalters steigt das Gehalt.

Bewerber wollen sich schleunigst unter Beifügung ihrer Zeugnisse bei dem Unterzeichneten melden.

Kempen, R.-B. Posen, 6. Dez. 1872.

Der israelitische Schul-Vorstand.

Bekanntmachung.

Das im Dorfe **Gollmütz** sub Nr. 26 belegene, dem Gasthofsbesitzer **Reinhold Dehmel** in Sprottau gehörige Bauergut, welches als Gesammtmaß der der Grundsteuer unterliegenden Flächen 28 Hektaren 48 Aren 90 □ Meter enthält und zur Grundsteuer mit 59 $_{18}$ Thlr. Reinertrag, zur Gebäudesteuer mit 25 Thlr. Nutzungswerth veranlagt ist, soll Zwecks Zwangsvollstreckung

am 7. Januar 1873,
Vormittags 10 Uhr,

an der Gerichtsstelle hierselbst (Zimmer Nr. 15) in nothwendiger Subhastation versteigert werden.

Lissa, den 6. Oktober 1872.

Königliches Kreisgericht.
Der Subhastations-Richter.

Bekanntmachung.

Der aus **Krobia**, Kreis Pleschen, gebürtige Ziegelstreicher **Josephus Przybyl** alias **Przybylok**, welcher bis zum 15. März 1861 auf Georgshütte arbeitete und mit seiner zweiten Ehefrau und einer Tochter aus der Ehe mit dieser nach Warschau zog, hat seit dem keine Nachricht von sich gegeben.

Derselbe wird daher auf Antrag seiner Tochter Anna Helene, verehelichten Bergmann Schakowsky zu Georgshütte und Marianna (Martina) verehelichten Bergmann Lokiec daselbst nebst den etwa zurückgelassenen Erben hierdurch aufgefordert, sich spätestens in dem auf

den 4. August 1873,
Vormittags 11 Uhr,

im Zimmer Nr. 5 anberaumten Termine persönlich oder schriftlich zu melden, widrigenfalls er für todt erklärt und sein Vermögen den Erben überwiesen werden wird.

Beuthen O.S., den 20. Okt. 1872.

Königliches Kreisgericht.
Erste Abtheilung.

Nothwendiger Verkauf

Das in Neu-Gorka-Hauland, Schrodaer Kreises belegene, im Hypothekenbuche der gedachten Ortschaft unter Nr. 8 eingetragene, den Wirth **Carl August** und **Emilie Badtke**'schen Eheleuten gehörige Grundstück, dessen Besitztitel auf den Namen der Genannten berichtigt steht, und welches mit einem Flächen-Inhalte 15 Hektaren, 15 Aren, 80 Quadratstab der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer Reinertrage von 28 Thlr. 3 Sgr. 11 Pf. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 20 Thlr. veranlagt ist, soll im Wege der **nothwendigen Subhastation**

den 23. Januar k. J.,
Nachmittags um 3 Uhr,

im Lokale der Gerichtstags-Commission in Pudewitz versteigert werden.

Schroda, den 19. Oktober 1872.

Königl. Kreis-Gericht.
Der Subhastationsrichter

Ich ersuche um schleunige zur Sache St. A. 311 gerichtete Auskunft über den Aufenthalt der Dienstmagd **Caecilie Liszynska** Tochter des Fleischers **Johann Liszynski**, aus Opalenica, sowie um Anzeige, ob sich bei derselben ein weibliches Kind im Alter von 1 bis 2 Monaten befindet.

Grätz, den 15. Dezember 1872.

Der Staats-Anwalt.

Auktion.

Mittwoch den 18. Dezember früh 9 Uhr werden im Auktionslokal Magazinstr. 1 diverse Kleidungsstücke, Wäsche, Betten, Uhren, Brochen, Ringe, 2c. öffentlich versteigert.

Rychlewski,
königl. Auktionskommissarius.

Ostdeutsche Producten-Bank in Posen.

Die Inhaber von Interims-Scheinen der Ostdeutschen Producten-Bank werden hiermit ergebenst ersucht,

den Dividendenschein für das Jahr 1872 bei den nachstehenden Firmen:

1) den Herren **Bein & Comp.** in Berlin,
2) " " **J. Mamroth**, Bankgeschäft in Berlin,
3) " " **Oppenheim & Comp.** in Berlin,
4) der **Breslauer Disconto-Bank (Friedenthal & Co.)** in Breslau,
5) den Herren **Eichborn & Comp.** in Breslau,
6) der **Ostdeutschen Bank** hier,
7) in unserm Geschäfts-Locale,

in der Zeit vom **23. bis 29. December c.** in Empfang zu nehmen.

Zu diesem Behufe sind die Interims-Scheine in der Zeit vom 18. bis 21. December bei einer der genannten Firmen, unter Beifügung eines arithmetisch geordneten doppelten Nummer-Verzeichnisses zu präsentiren. Vom 30. December c. können die Dividendenscheine gegen Präsentation der Interims-Scheine nur bei der unterzeichneten Bank erfolgen.

Posen, den 14. December 1872.

Ostdeutsche Producten-Bank.

Schneide- und Langholzverkauf in der Majoratsforst Obrzycko.

Unter den in jedem Termin bekannt zu machenden Bedingungen sind folgende Holzverkaufstermine anberaumt:

I. Für das Hauptrevier Obrzycko auf Montag den 30. Dezember dieses Jahres, Vormittags 10 Uhr, in Obersitzko, im Gasthofe des Herrn Grüneberg (Bahnstationen Wronke und Samter).

II. Für die Revierabtheilung Wyszyn auf Dienstag den 31. Dezember dieses Jahres, Vormittags 11 Uhr, in Forsthaus Grünewald bei Chodziesen (Bahnstation Schneidemühl).

Zum Verkauf werden gestellt: aus dem Hauptrevier Obrzycko circa 2500 Kiefern, einzelne Birken und einzelne Weißbuchen; aus der Revierabtheilung Wyszyn circa 600 Kiefern und einzelne Birken.

Das Hauptrevier Obrzycko liegt unmittelbar zu beiden Seiten des schiffbaren Warthestroms und ist das Forstamt im Besitz mehrerer Ablagen, die den Herren Käufern zur Verfügung gestellt werden. Innerhalb des Reviers und ganz in Nähe desselben befinden sich 3 Sägemühlen. Die Revierabtheilung Wyszyn liegt 2 Meilen von der Netze.

Das Fällen der Hölzer hat des gelinden Wetters wegen in den Schlägen durchweg erst im Monat Dezember begonnen.

Grünberg bei Obersitzko, den 10. Dezember 1872.

Gräflich Raczynski'sches Forstamt.

Mein Geschäftslokal (Comtoir und Lager) befindet sich jetzt Gr. Gerberstraße 30|31,

Ecke Schifferstraße,
vis-à-vis dem neuen Artillerie-Zeughause.

Samson Toeplitz.

Guts-Verpachtung.

Die im Kreise **Wirsitz** und Regierungsbezirk **Bromberg**, der Provinz **Posen** nächst der Station **Miasteczko** der königl. preußischen Ostbahn gelegene Rittergüter **Grabowo** und **Grabionne**, welche zum Nachlasse des in weitern Kreisen bekannten Präsidenten des landwirthschaftlichen Kongresses, Herrn von Sänger gehörten, und von Seiner Durchlaucht dem Herrn Fürsten Clodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst für ein Familienfideikommiß erworben worden sind, sollen unter selbstverständlichem Ausschlusse des Waldes, mit einer Pachtfläche von ca. 6100 preußischen Morgen, vom **24. Juni 1873** an, entweder **generaliter** oder getheilt verpachtet werden.

Allenfallsige Pachtliebhaber, welche von den Pachtobjekten jederzeit Einsicht nehmen können und zu diesem Behufe nach vorheriger telegraphischer Anzeige von der Wirthschafts-Inspektion zu Grabowo, am Bahnhofe Miasteczko, Fuhrwerk gestellt erhalten, wollen um ihre, mit den entsprechenden Vermögensnachweisen belegten Gesuche, längstens bis

1. Februar 1873,

an den Unterzeichneten nach **Ansbach** einsenden, welcher auf Verlangen auch die allgemeinen Pachtbedingungen zuschicken wird.

Ansbach in Bayern, am 6. Dezember 1872.

Der fürstlich Hohenlohe'sche Kanzlei-Direktor und Generalbevollmächtigte.
Donle.

Bekanntmachung.

Die Chausseegeld-Erhebung auf der Hebestelle zu Brody, im Zuge der Rogasen-Posener Provinzial-Chaussee belegen, soll im Auftrage der Königlichen Regierung vom 1. April k. J. ab, auf drei hintereinander folgende Jahre an den Meistbietenden verpachtet werden.

Hierzu habe ich einen Termin auf

Montag,
den 30. Dezember c.,
Vormittags 11 Uhr,

in meinem Amts-Büreau hierselbst anberaumt.

Zu demselben werden Pachtlustige mit dem Bemerken eingeladen, daß die Pachtbedingungen während der Dienststunden in meinem Büreau eingesehen werden können und jeder Mitbietende, resp. Pächter, vor dem Termine eine Caution von 100 Thlr. baar oder in Staatspapieren nach dem Courswerthe bei der Königlichen Kreiskasse hierselbst zu erlegen hat.

Obornik, den 11. Dezember 1872.

Der Königliche Landrath.

An der katholischen Schule zu Rakwitz ist die neu errichtete

zweite Lehrerstelle sofort zu besetzen.

Gehalt 190 Thlr. und freier Wohnung. Meldungen mit Zeugnissen nimmt entgegen

Der Schulvorstand.

Kleie- 2c. Verkauf.

Am Mittwoch,
den 18. Dezember cr.,
Vormittags 10 Uhr,

soll in dem Magazin Nr. 1 des unterzeichneten Proviant-Amts eine Quantität

Roggen- und Weizen-, Kleie, sowie Fußmehl und Spreu

öffentlich, meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden. Ebenso werden alte Baumaterialien, bestehend aus Holz und Eisen, zur Versteigerung gelangen.

Posen, den 13. Dezember 1872.

Königl. Proviant-Amt.

Rapskuchen sind in frischer, schöner Qualität wieder vorräthig.

S. Calvary.

Höchst wichtig für Dampfkesselbesitzer.

Ein hierorts erprobtes, untrügliches Mittel gegen Kesselstein sendet das unterzeichnete Dominium gegen Einsendung von 10 Thalern unter Garantie ein.

Das Dominum Schocken, bei Schocken.

Malzkeime

verkauft die Brauerei von

T. Friedmann,
Sapiehaplatz Nro. 1.

Im Verlage der **Decker'schen Hofbuchdruckerei** erscheint von Neujahr k. J. an ein

Landwirthschaftliches Centralblatt
für die Provinz Posen,

herausgegeben von **Prof. Dr. Peters,**
Dirigent der agrikultur-chemischen Versuchsstation zu Kuschen und Generalsekretär des landw. Hauptvereins im Reg.-Bez. Posen.

Um dem lebhaften Bedürfnisse nach einem journalistischen Mittelpunkte für die landwirthschaftlichen Interessen der Provinz Posen abzuhelfen, sind die Vorsitzenden des landw. Centralvereins für den Netzdistrict, des Hauptvereins im Reg.-Bez. Posen und des Vereins der Kreise Kosten, Fraustadt, Kröben zur Gründung einer landwirthschaftlichen Zeitung zusammengetreten, welche den Titel **„Landwirthschaftliches Centralblatt für die Provinz Posen"** führen wird. Die Landwirthschaft in Posen entbehrt bis jetzt noch eines einheitlichen Preßorgans, welches den provinziellen Eigenthümlichkeiten der hiesigen Landwirthschaft in vollem Maaße gerecht wird, die vereinzelten Bestrebungen der landwirthschaftlichen Vereine in einen Brennpunkt sammelt, die gemachten Beobachtungen und Erfahrungen referirt, die auf landwirthschaftlichem Gebiete noch bestehenden Mängel aufdeckt und discutirt und die Bedürfnisse und Wünsche der hiesigen Landwirthschaft zur Geltung bringt. Diesen Zwecken wird das neue provinzielle landwirthschaftliche Organ gewidmet sein. Eine besondere Aufmerksamkeit wird das Blatt der Hebung der bäuerlichen Wirthschaften widmen. Nächstdem ist dasselbe aber auch dazu bestimmt, die in anderen Zeitschriften niedergelegten neueren Erfahrungen und Entdeckungen der Wissenschaft und Praxis, soweit diese für die hiesige Provinz von Bedeutung erscheinen, in kurzen Referaten wiederzugeben und so das Bekanntwerden und die Nutzbarmachung alles Neuen und Empfehlenswerthen in hiesiger Gegend zu vermitteln. Neben dem wissenschaftlichen Theile, in welchem alle Gebiete der Agrikulturwissenschaft eine angemessene Vertretung finden sollen, wird die Praxis der Landwirthschaft eine bevorzugte Berücksichtigung finden. Ueber die Verhandlungen in den landwirthschaftlichen Vereinen wird das Centralblatt fortlaufende Berichte und außerdem Correspondenzen aus allen Kreisen der Provinz, sowie aus anderen Provinzen und dem Auslande bringen. Ausführliche Marktberichte von den Haupthandelsplätzen werden Auskunft über die Handelskonjunkturen der landwirthschaftlichen Produkte geben.

Das Landwirthschaftliche Centralblatt für die Provinz Posen wird wöchentlich einmal und zwar Sonnabends in Größe eines Druckbogens im Format der Posener Zeitung erscheinen. Wir ersuchen die Landwirthe der Provinz Posen, ihr Abonnement rechtzeitig bei den Postanstalten aufgeben zu wollen.

Die Expedition des Landw. Centralblatts f. d. Prov. Posen.
Hofbuchdruckerei von W. Decker & Co.

Für die demnächst erscheinende Probenummer, welche in 5000 Exemplaren versandt wird, werden Inserate zum Preise von 2 Sgr. für die dreigespaltene Petitzeile angenommen von der

Expedition des Landw. Centralblatts f. d. Prov. Posen.

Bekanntmachung.

Die Chausseegeld-Erhebung auf der Hebestelle zu Sudwiec (Posen-Bromberger Provinzial-Chaussee) soll im Auftrage der Königl. Regierung zu Posen auf drei hintereinander folgende Jahre vom 1. April 1873 ab an den Meistbietenden verpachtet werden. Hierzu habe ich einen Termin auf

Mittwoch,
den 8. Januar 1873,
Vormittags 11 Uhr,

in meinem Amtsbureau hierselbst anberaumt, zu welchem Pachtlustige mit dem Bemerken eingeladen werden, daß die Pacht- und Kontraktsbedingungen während der Dienststunden in meinem Bureau eingesehen werden können und jeder Mitbieter resp. Pächter vor dem Termine eine Kaution von 100 Thlrn. baar oder in annehmbaren Staatspapieren nach dem Courswerthe bei der königlichen Kreiskasse hierselbst zu erlegen hat.

Obornik, 11. September 1872.
Königlicher Landrath.

---

16 Stück Mastvieh (kernfett) offerirt das **Dom. Szczepowice** bei Kosten.

In dem **großen Weihnachtsausverkauf** bei
Max Heymann,
5, Neuestraße 5,
werden die neuesten
Baschliks,
Capotten,
Moirée-Röcke,
Stepp-Röcke,
seidene u. Moirée-Schürzen,
Aermelgarnituren,
Hauben,
Atlas-Pellerinen,
seidne Shawls,
Schärpen und Schleifengarnitur.
zu jedem nur annehmbaren Gebot verkauft.
Max Heymann,
5. Neuestraße 5.





Nächsten Mittwoch, als den 18. d. M., bekomme ich wiederum einen Transport tragende **holländische Kalben** (schwere Amsterdamer Race), und stehen dieselben, sowie einige **holländische** und **oldenburger Zuchtstiere,** desgleichen **Angelner Milchkühe,** welche namentlich wegen ihres ausnahmsweise fetten und reichlichen Milchertrages sehr zu empfehlen sind, sowie auch **schlesische Milchkühe** bei mir zur Ansicht, resp. zum Verkauf aus.

Sierakowo, Vorstadt Rawicz.
R. Pechmann,
Gutsbesitzer und Viehlieferant.

Weihnachtsgeschenke.
Fabrik confectionirter Weißwaaren
M. Krombach jun., Berlin,
43. Gr. Frankfurterstraße 43,
empfiehlt

Alles zusammen
für 1 Thlr.
1 elegante garnirte Morgenhaube
1 feine Kopf- und Busenschleife,
3 Crêpe-Mohairshawls,
3 elegante Batisttücher, auch mit Stickerei.

Alles zusammen
für 2 Thlr.
1 elegante seidene coul. Rippsschärpe,
1 seidener Shawl,
1 Paar elegant gestickte Stulpen,
1 " " " Kragen,
1 Batisttaschentuch.

Jeder Auftrag wird prompt ausgeführt, in elegantem Weihnachtscarton verpackt, abgesandt.
Postanweisung oder Vorschuß.

Alle in öffentlichen Blättern angekündigten Werke hält stets auf Lager die
Buchhandlung
für
in- und ausländische Literatur
von
Ed. Bote & G. Bock.
Dieselbe empfiehlt auch ihr bedeutendes Lager aller Arten **Kalender pro 1873.**

Passendes Festgeschenk.
Album von Posen.
18 Erinnerungsblätter, nach der Natur gezeichnet und lithographirt von **Robert Geißler** in Berlin.
kl. 4° in eleganten Umschlag geb.
Preis Thlr. 1. 20 Sgr.

Robert Geißler, durch zahlreiche ähnliche Arbeiten rühmlich bekannt, hat diesem Album eine besondere Sorgfalt gewidmet. Dasselbe wird deßhalb in seiner eleganten Ausstattung allen früheren Posenern und Freunden Posens eine willkommene Festgabe sein.

Ernst Rehfeld's
Buch- und Kunsthdlg,
Wilhelmspl. 1 (Hotel de Rome).

Vorräthig in allen Buchhandlungen:
1001 NACHT.
Für die Jugend
14. Auflage.
1001 NACHT.
Neue Auswahl.
8. Auflage.
Bearbeitet v. **M. Claudius.**
Mit Bildern in Farbendruck, gezeichnet von Professor **L. Burger.**
Preis jedes der beiden Bände 1 Thlr.

Ein Absatz von bereits über 60,000 Bänden spricht dafür, wie sehr diese Ausgabe die Jugend anspricht. Der beliebte Jugendschriftsteller **M. Claudius** hat es verstanden, in seiner Bearbeitung dieser ächt orientalischen Märchendichtungen die jugendliche Phantasie anzuregen, ohne sie zu erhitzen. Dabei hat er Alles, was das Original für die Jugend anstößig und gefährlich macht, auf's Strengste vermieden. Diese 1001 Nacht kann man daher der Jugend ohne Besorgniß in die Hand geben.

Verlag von **L. Rauh** in Berlin, Wilhelmstraße 144 A der obige Bücher gegen Postanweisung des Betrages durch das ganze Reichs-Postgebiet franko sendet.

Unterzeichnete kaufen Holz von
Elsebeeren, Birnen und wilden Birnen
in Stämmen und Bohlen und ersuchen in darauf bezüglichen Offerten Quantum, Preis und Lieferzeit anzugeben.
Gebrüder Avenarius,
Berlin, Potsdamerstraße 38

August Klug, Wilhelmspl. 4,

empfiehlt zum Einkauf von **Festgeschenken** sein **reichhaltiges Lager** von:

Alfenide-Bestecken, Tafelgeräthen, Leuchtern, Tablettes ꝛc., Eleganten **Petr.-Tafel- und Hängelampen,** Eis-Maschinen, Wiener Extract-Maschinen, Berz.-Lampen u. Kesseln, überhaupt **Haus- u. Küchengeräthen** jeder Art, Solinger, engl. u. franz. **Stahl- u. Kurzwaaren, Schlittschuhen,** Wiener u. Offenbacher **Leder-Galanterie-Waaren,** Necessaires, Reise-Koffern und Taschen, **engl. Sätteln,** Zäumen, Chabracken, Reit- und Fahrpeitschen, Zündn.- und Lef.-**Gewehren, Revolvern, Techins,** Jagdtaschen, Trinkflaschen, Jagdstühlen, Cartouches, Signalhörnern ꝛc. zu mäßigen Preisen.

In **Posen** zu haben in
Ernst Rehfeld's Buchhandlung,
Wilhelmsplatz 1 (Hôtel de Rome):



für jedes deutsche Haus!

Erste illustrirte Ausgaben,
mit erläuternden Einleitungen:

Goethe's Werke.	Schiller's Werke.	Goethe's Werke. Gesammt-Ausg.
20 Bde. 6 Thlr. 10 Sgr.	12 Bde. 4 Thlr. 15 Sgr.	30 Bde. 9 Thlr. 15 Sgr.
Geb. 9 Thlr. 10 Sgr.	Geb. 6 Thlr. 5 Sgr.	Geb. 14 Thlr.

Körner's Werke. 2 Bände. 1 Thlr. 10 Sgr., gebunden 1 Thlr. 25 Sgr.
Illustration und Einleitung, die in hohem Grade das Verständniß der Dichter fördern, sind die **berechtigten Eigenthümlichkeiten** dieser nobel ausgestatteten Ausgaben, die überaus schnell die allgemeine Gunst erworben haben.

Hermann und Dorothea von Goethe.
Mit 8 Bildern von A. von Ramberg, photographirt von Franz Hanfstängl, und Initialen von Casp. Scheuren.
Pracht-Ausgabe in Folio elegant geb. 22 Thlr. 20 Sgr. Fünfte Auflage.
Nach dem einstimmigen Urtheile der Presse und Kunstkenner ein classisches Prachtwerk.

SHAKESPEARE-GALLERIE
von
C. Piloty, F. Piloty, Liezen-Mayer, A. Menzel, Thumann, Grützner u. A.
Photographirt von Franz Hanfstängl. Mit Einleitung von Dr. Bruno Meyer.
gr. Folio. 15 Blatt in eleganter Golddruck-Mappe. Preis 27½ Thlr.
Ein Werk, dem neben dem hohen dichterischen Werth der Motive die Mannigfaltigkeit der mitwirkenden bedeutendsten Künstler besonderen Werth verleiht.



Album deutscher Kunst und Dichtung.
Herausgegeben von **Friedrich Bodenstedt.**
Zweite umgearbeitete Auflage mit zahlreichen Illustrationen.
4°. In reichem Relief-Einband. 4 Thlr. 10 Sgr.
In neuem, fast ganz verändertem Illustrationsschmucke kehrt dies beliebte Album auf dem diesjährigen Weihnachtstische wieder und erobert sich täglich zahlreiche neue Freunde zu den alten.

Aus großer Zeit.
Erinnerungen an 1870—1871.
In Wort und Bild von Baron von Roberts und Alexander Zick.
Mit 18 Photographien, nach den Originalzeichnungen hergestellt von Franz Hanfstängl.
In eleg. Relief-Einband. Preis 12½ Thlr.
Dies Werk enthält keine Kampfesscenen, es erfaßt vielmehr, in ergreifenden Bildern dargestellt, die großen Momente und Eindrücke, die ewig in unserem Volke fortleben. Ein würdiges Erinnerungsbuch an jene große Zeit.

Ferner die dritte Auflage von: **Hermann Fechner's**
Geschichte des deutsch-französischen Krieges von 1870/71.
Mit Illustrationen von W. Diez, A. v. Werner u. A., mit Karten und Plänen.
Gr. 8. broch. 3 Thlr. 10 Sgr., geb. 4 Thlr.
Das Erscheinen der dritten, 800 Seiten starken Auflage dieses Werkes ist das beste Zeugniß für den Werth desselben. Die Presse stellt es einstimmig, sowohl in Hinsicht auf den wissenschaftlichen Werth als auf die künstlerisch vollendete Ausstattung in die erste Reihe derartiger Kriegswerke und empfiehlt es zur Anschaffung für jede Familienbibliothek.

Bernburger Str. 35. **G. Grote'sche Verlagshandlung,** Berlin.

Große Liquidation.
Nr. 3. Nur Wilhelmsplatz Nr. 3.
(Laden im Hotel du Nord.)
Nur während acht Tagen.

Wegen gänzlicher Aufgabe meines Geschäfts im Elsaß sollen 50 Proc. unter dem Einkaufspreise am hiesigen Platze die unten specificirten Artikel verkauft werden.

Das Lager besteht aus sogenannten **Alfenide-, Christophle- und Ruolz-Waaren, seidenen Foulard-Tüchern und Cachenez, Operngucker, Talmiketten, chinesischen seidenen Bettdecken,** 500 Dutzd. versilberten Eßbestecken, 200 Dutzd. Tafelmessern mit versilberten Heften, 50 Dutzd. Dessertmessern, 500 Dutzd. versilberten und vergoldeten Theelöffeln, Vorlege-, Gemüse- und Rahmlöffeln, plattirten Leuchtern und Armleuchtern und einer Menge anderer einschlagender Artikel.

Alles passend zu Weihnachts-Geschenken.
J. Chla.

Avis für Hotelbesitzer und Restaurateure.